

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

Darassalam  
27. März 1909.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Für Darassalam vierteljährlich 4 Mark, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 43 Alexanderstr. 99/100 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam“, da dies der schnellste Erprobungswege ist. — Im Interesse einer pünktlichen Zustellung wird möglichst nur Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als fortwährend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die beispaltige Zeile 50 Pfennige. Mehrere Zeilen für ein einmaltiges Inserat 2 Mark, oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserats- und Abonnementaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 43 Alexanderstr. 99/100. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladowitz Berlin Alexanderstr.

Jahr-  
gang XI.

No. 24.

## Zur besseren Unterrichtung

unserer Leser haben wir uns entschlossen, von den Reichstagsverhandlungen, soweit sie sich auf unsere Kolonie beziehen, den genauen amtlichen stenographischen Bericht zu bringen. Wir fühlen uns dazu umsomehr veranlaßt, als in einer Reihe von deutschen Zeitungen, die sich vor sogenannten Berichterstatterbüros bedienen lassen, Berichte enthalten sind, die in einer auffälligen Weise die Ausführungen gerade der Abgeordneten, die für und im Sinne der deutsch-ostafrikanischen Kolonisten sprachen, so gekürzt wie möglich wiedergeben, während der Staatssekretär in seiner Verteidigerrolle über einen unbeschränkten Raum verfügt. —

Der stenographische Bericht nimmt selbstverständlich einen solchen Raum in Anspruch, daß wir ihn nicht auf einmal zur Veröffentlichung gelangen lassen können. Den nächsten Nummern liegt daher ebenso wie der heutigen eine besondere Parlamentsausgabe bei.

Die Redaktion.

## Berliner Telegramme.

### Serbiens Thronfolger.

Berlin, 27. März, 9 Uhr 50. Minuten. (Privattelegramm der D. O. A. Z.) Der Kronprinz von Serbien hat im Affekte seinen eignen Diener getötet. Nach erfolgter Thronentjagung flüchtete er über die Grenzen des Landes.

## Dernburg und Erzberger.

(Ein Feldzug gegen die deutsch-ostafrikanische Presse.)

Die letzte Post brachte uns die Berichte über die langwierigen Verhandlungen, zu denen die Beratungen des Stabs von Deutsch-Ostafrika führten.

Wie zu erwarten war, beschäftigte man sich eingehend mit dem System Rechenberg, das von allen Parteien, mit Ausnahme von Zentrum und Sozialdemokratie, der beiden Parteien, die neuerdings eine große Bündenfreundschaft mit dem Staatssekretär verbindet, beurteilt wurde.

Während sich dabei Redner wie v. Liebert, Arendt, Lattmann und Arning u. die größte Mäßigung auflegten, kamen aus dem anderen Lager Angriffe, die es verdienen, aufs schärfste zurückgewiesen zu werden.

Es wetteiferten Dernburg und Erzberger gleichsam miteinander, alle die Quellen zu diskreditieren, aus denen die Klagen über die Verwaltung von Deutsch-Ostafrika vermutet wurden.

Wir bedauern lebhaft, daß sich auch der Staatssekretär an dem Ränkepiel beteiligte, das sich namentlich gegen die beiden alten deutsch-ostafrikanischen Zeitungen richtete. Das hätte er besser dem als Letztes bestqualifizierten Matthias Erzberger überlassen.

Was soll es heißen, wenn der Staatssekretär erklärt: „Wo hören Sie denn von dem Herrn Gouverneur?“

Sie hören in den zwei Zeitungen, die im wesentlichen als Korrespondenzblätter in Darassalam und in Tanga erscheinen; denn es gibt in Tanga 140 erwachsene Deutsche und in Darassalam — immer mit Ausnahme der Beamten — 185. Das ist keine Presse. Diese beiden Zeitungen sind mit dem Gouverneur über das Kreuz gespannt — aus peluniären Rücksichten, die überall bekannt sind. Natürlich schreiben sie gegen das Gouvernement. Sie belächeln sich ja doch als Interessensvertreter des Darassalamer Bezirks. Dagegen kann man ja nichts sagen. Ich bin sehr für die Freiheit der Presse, ich wünsche sehr, daß die Leute sich ausdrücken; aber dann muß man das doch nicht nehmen als eine absolut unparteiische Auffassung, sondern als eine ex parte-Darstellung, und eine solche ist es.“

Also die beiden Blätter, „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ und „Usambarapost“ sind keine Presse; es sind nur Korrespondenzblätter! Mit dieser Neußerung gibt der Staatssekretär aber zu, daß er entweder die Blätter, die seine und Herrn von Rechenbergs Politik bekämpfen, überhaupt nicht liest, oder daß er sie nur kennt aus Ausschnitten, die Herr von Rechenberg mit unkontrollierbaren Stoffen versieht.

Wahrscheinlich ist das letztere der Fall, sonst hätte nicht die unerhörte Unwahrheit, der Verleger der U. P. habe die Kündigung wegen der 8000 Mark erhalten, die er noch der Kommunaldruckerei schulde, in die deutsche Presse gelangen können, wo doch jeder den Wortlaut des Briefes kennt, in dem es ausdrücklich hieß, daß die gegen Rechenberg gerichtete Tendenz zur Kündigung veranlaßt habe. —

Wenn der Staatssekretär weiter von „peluniären Rücksichten“ und „peluniärem Pferdefuß“ redet, so stellt er sich zu unserm Bedauern auf den Standpunkt jenes Leitartiklers der Rundschau, der vor kurzem wegen wissenschaftlich falscher Beschuldigung eines Kolonisten zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Denn kein anderer war es, der jenes Märchen erfunden hat, daß der Standpunkt der D. O. A. Z. gegenüber dem Gouverneur nur daher rühre, daß ihr die Lieferungen entzogen worden seien.

Wenn es also schon schwer fallen mag, an die bona fides des Staatssekretärs im vorliegenden Falle zu glauben, so sind wir bezüglich der Ausführungen des Matthias Erzberger nahezu davon überzeugt, daß er sie machte, um den Gegnern der Politik des Zentrumsmannes v. Rechenberg in der breitesten Öffentlichkeit etwas anzuhängen. Erzberger sagte am 27. Februar im Reichstage wörtlich:

„Der Herr Staatssekretär hat vor einigen Tagen in diesem hohen Hause ausgeführt, daß hinter diesen Anklagen, die aus Ostafrika zu uns herüberkämen, in den meisten Fällen ein peluniärer Pferdefuß sich zeige, wenn man näher zuschauen. Die eine Quelle der Anklage sitzt in Tanga, so ist uns mitgeteilt worden. Ich weiß ja nicht, ob das richtig ist, daß die Verweigerung des Drucks der dortigen „Usambarapost“ in der Kommunaldruckerei darauf zurückzuführen ist, daß der Verleger der „Usambarapost“ die Schulden nicht bezahlt hat. Der Herr Staatssekretär hat die Kündigung darauf zurückgeführt. Herr Dr. Arendt hat eine Depesche verlesen, nach der man derer Ansicht sein könnte; aber ich glaube, das eine sagen zu dürfen, daß der Verleger der „Usambarapost“ in Tanga mir nicht von der Qualität zu sein scheint, daß man sich in diesem hohen Hause auf dessen Autorität zu stützen vermöchte. Ich will gar nichts weiter aussprechen. Er war früher Offizier. Ich will nicht die Gründe untersuchen, weshalb er aus dem Offiziersstande, nicht ganz freiwillig, entfernt worden ist. Man könnte dann Debatten bekommen, wie wir sie vor ein paar Jahren auch in diesem hohen Hause über gewisse Vorkommnisse hatten. Der zweite Hauptherd der Anklage sitzt in Darassalam selbst. Warum ist der Verleger der „Ostafrikanischen Zeitung“ auf das Gouvernement und auf das System Rechenberg so schlecht zu sprechen? Wohl deshalb, weil ihm ein Vertrag, der ihm nach Art der früheren Tippelskirchverträge ganz ungeheure Gewinne abgeworfen hat, vom Gouvernement gekündigt worden ist.“

Der Besitzer dieser Zeitung hatte für das Gouvernement Papier, Schreibmaterialien usw. zu liefern zu einem Preise, der nach meinen Informationen — diese sind zuverlässig — um 15 bis 20 Prozent höher stand als der, zu dem jetzt diese Materialien direkt bei freier Konkurrenz bezogen werden.

Daß der Mann infolgedessen auf das Gouvernement schlecht zu sprechen ist, finde ich begreiflich und nehme es ihm nicht übel, wenn man ihm seine Gewinne so beschneidet; aber diese Beschwerden können nicht für uns eine Grundlage sein, um eine Umwandlung dieser ganzen Politik herbeizuführen oder sie zu wünschen.“

Wie kann sich ein Matthias Erzberger, der doch schon in die unsauberen Affären verwickelt war, erlauben, die „Qualität“ des Verlegers der Usambarapost anzuzweifeln? Was sollen weiter die in feiger Zurückhaltung gemachten Andeutungen bezüglich des Vorlebens des Redakteurs der „Usambarapost“?

Auf derselben Höhe steht auch die Art, mit der Erzberger versucht, die D. O. A. Ztg. abzutun. Er behauptet schamlos, daß die Politik des Blattes auf eine Verstimmung des Verlegers zurückzuführen sei, die daher rühre, daß er nicht mehr Papier- und Schreibmaterialien zu Tippelskirchpreisen liefern könne.

Dabei ist es dem lüchtigen Matthias sicher nicht verborgen geblieben, daß zu einer Zeit, wo noch kein Mensch an einen etwaigen Entzug der Lieferungen dachte — das war im Jahre 1906 und 1907 — der Verleger der D. O. A. Z. einen weit schärferen Kampf gegen Herrn v. Rechenberg führte, als das die heutige Redaktion tut.

Doch was gehen diese Tatsachen Herrn Erzberger an, wenn es gilt, den jesuitischen Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel“ hochzuhalten. Matthias sagt sich, ich bin ja satrapisch und weit vom Schuß, warum soll ich nicht ein bißchen verläumdend? —

Wenn schon es bedauerlich ist, daß ein Abgeordneter, der über die Qualität deutscher Kolonisten urteilen will, solche Mittel anwendet, um den politischen Gegner unterzutreiben, so wird es hier in der Kolonie mit Trauer empfunden werden, daß der Mann, der abgesehen von der Eingeborenenpolitik, doch manches für unsere Kolonie getan hat, nimmehr sich der Bundesgenossenschaft des Herr Erzberger's bedient, eines Mannes, der vor kaum zwei Jahren verspricht hat, dem Staatssekretär des Kolonialamts einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen.

## Die Besiedlung Ostafrikas.

Von Prof. Dr. P. Samassa.

In der Erörterung der Frage, ob unsere ostafrikanische Kolonie zur Besiedlung durch Weiße geeignet ist, ist zur Zeit gewissermaßen ein Waffenstillstand eingetreten. Man hatte guten Grund, anzunehmen, daß der Staatssekretär Dernburg sie für nicht sehr aussichtsvoll hält und die Kolonie vor allem durch Eingeborenenkulturen entwickeln will; aber mit einer jener Wendungen, in denen er eine gewisse Geschicklichkeit besitzt, hat er sich durch die Entsendung des Unterstaatssekretärs von Lindequist nach Ostafrika vorläufig salbiert. Vielleicht hat er dabei gehofft, daß Lindequist, von dem man weiß, daß er ein Freund der Besiedlung ist, als befehligter Paulus zurückkehrt und er dann sagen kann: „Nun seht, wenn sogar der der Meinung ist, daß es mit der Besiedlung nicht geht...“ Vielleicht wird es ihm aber auch selbst keinerlei Schwierigkeiten machen, die Bekehrung an sich zu vollziehen. Jedenfalls ist die Sache vorläufig vertagt, man wartet die Rückkehr Lindequists ab, was wohl auch die Parole der Besiedlungsfreunde im Reichstage sein wird.

Herr von Lindequist hat seine Erkundungsfahrt mit einem Besuch Britisch-Ostafrikas begonnen; wenn er der Kolonie auch nur wenige Tage widmen konnte, so hat er bei seinem unermüdbaren Eifer doch eine Menge zu sehen bekommen. Und es ist recht gut, daß er dazu Gelegenheit hatte, da ja die Nachrichten über die Besiedlung dieser Kolonie so widersprechend lauten; Besiedlungsfreunde und Gegner nehmen die dortigen Erfahrungen für sich in Anspruch und jede Partei mit einigem Recht. Mißglückt ist jedenfalls der Versuch mit Ansiedlern, die kein oder nur wenig Kapital haben; während das Land andererseits für Viehzucht, die ein gewisses Kapital unbedingt zur Voraussetzung hat, die besten Aussichten bietet. Vor unserer Kolonie haben unsere englischen Nachbarn voraus, daß sich dort ein weites Gebiet zusammenhängend erstreckt, dessen Höhenlage die Gewähr für ein gesundes Klima bietet. Bei Nairobi erreicht die Ugandabahn eine Meereshöhe von rund 1800 Meter und in 330 Kilometern ihres weiteren Verlaufs steigt sie nicht unter diese Höhe herab; das Gebirge steigt dabei auf der Westseite des Großen Grabens zwar bis etwa 2700 Meter, aber es hat nirgends den steilen und zerrissenen Charakter wie etwa bei uns die Usambara- oder die Mugaruberge. Und dieses Hochland, das sich insbesondere nach Norden zu in gleicher Weise ziemlich weit ausdehnt, hat seit acht Jahren eine Verbindung nach der Küste. Wir haben in unserer Kolonie weder so ausgedehntes Hochland noch eine derartige Bahn.

\*) Aus den Hamburger Nachrichten.

Aber wo wir besiedlungsfähiges Land in kleinerer Ausdehnung, z. B. in Usambara oder um den Kilimandjaro und Meru herum haben, sind wir in doppelter Beziehung im Vorteil: dies Land ist nicht so weit von der Küste entfernt, und es findet in einem recht fruchtbaren und zum Teil schon wirtschaftlich erschlossenen Tiefland seine Ergänzung. Nairobi liegt 523 Kilometer vom Hafenplatz Mombassa entfernt und die Bahn durchschneidet, nachdem sie den ganz schmalen, fruchtbaren Küstengürtel verlassen hat, eine wüstenartige wasserlose Steppe, die etwa bei Nairobi ihr Ende findet. Die Bahnverwaltung befolgt allerdings eine sehr verständige Tarifpolitik, die den Absatz landwirtschaftliche Produkte erleichtern soll; aber damit, daß man diese bis Mombassa bringt, ist es auch nicht getan; die Aufnahmefähigkeit Mombassas und Zanzibars ist natürlich sehr beschränkt, und man rechnete damit, Kartoffeln z. B. nach Südafrika zu verschiften. Bald überstieg aber auch hier das Angebot die Nachfrage, insbesondere als sich auch die Eingeborenen und die Indianer auf die Kultur von Kartoffeln warfen. In der Umgebung von Nairobi gibt es wohl ein paar kleine Kaffeepflanzungen, der Boden ist vulkanisch und meist recht tiefgründig, ob man aber auf die Dauer auf die Zufuhr von Dünger verzichten können, muß sich wohl erst noch erweisen.

Man kann natürlich nicht verlangen, daß in einem Lande, das erst vor acht Jahren der Besiedlung durch Weiße erschlossen ist, schon alle wirtschaftlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sein sollen; bis heute ist aber jedenfalls schon fest, daß die Viehzucht gute Aussichten hat. Die Viehzucht setzt aber Kapital voraus; hier umsomehr, als die Kolonie nicht einen so reichen Bestand an Eingeborenenvieh besitzt, wie Deutschostafrika; infolgedessen haben die Preise für Eingeborenenvieh bereits eine ganz ungesunde Höhe erreicht; für eine Kuh mit Kalb bezahlt man bis zu 180 Mark. Aber damit allein ist es natürlich nicht getan; die Viehzucht des Europäers muß immer auf die Verbesserung der Viehrasse ausgehen; das setzt die Einfuhr von europäischem Zuchtvieh und vor allem die Einzählung der Weiden voraus, um den Viehbestand vor Seuchen zu bewahren. Zur Zeit, als ich die Kolonie besuchte — im September vorigen Jahres — herrschte dort gerade das Küstentieber, das den Viehbestand sehr schädigte. Natürlich kann man bei der Viehzucht als der Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung nicht von heute auf morgen große Erfolge erwarten. Der Chef des Landwirtschaftsdepartements der Regierung, M. Donald, ein erfahrener Südafrikaner, sagte mir, daß er damit rechne, daß günstigstenfalls in 15 Jahren das Land soweit mit Vieh bestockt sein werde, daß der Verkauf von Fleischüberschuß in Frage komme. Das heißt also, daß bis zu diesem Zeitpunkt der Zuwachs, den die Farmer züchten, immer wieder an neue Ankömmlinge abgegeben werden könnte; erst dann wird das Problem der Fleischverwertung an den Farmer überhaupt heran treten; bei den günstigen Bedingungen, unter denen der Farmer da wirtschaftet, scheint es aber kaum zweifelhaft, daß die Kolonie mit anderen Viehproduzierenden Ländern ganz gut in Wettbewerb treten kann.

## Aus unserer Kolonie.

### Die Itumbaberge.

Der Bezirksamtmann von Nyapua berichtet in dem „Amtlichen Kolonialblatt“ über eine Bereisung der südöstlich von der Station Nyapua belegenen, bisher fälschlich als „Nord-Nubehoberge“ bezeichneten Itumbaberge folgendes:

### Schlangengeschichten.

Von Karl Hagenbeck.\*

Als Mogli, der Held der berühmten Dschungel-Geschichten Rudyard Kiplings, in jenem unterirdischen Gefasse zwischen zwei riesigen Schlangen der uralten Klapperschlange, die hier huscht, gegenübersteht, sagt er, er wüßte mit den poison people, mit dem „giftigen Volk“, nichts zu tun zu haben. Mogli ist die Stimme der Natur. Menschen und Tiere meiden das giftige Volk der Schlangen und übertragen ihre Sauer auch auf diejenigen Arten, die nicht giftig sind. Die Schlange steht etwas abseits in der Schöpfung, keine geistige Band verbindet sie mit den übrigen Kreaturen, sie begegnet nur Feinden, die ihr nachstellen, oder Flüchtlingen, die sie meiden, keinen Freunden. Als einmal, es war im Sommer des Jahres 1874, in meiner Menagerie eine Riesenschlange sich befand, gerieten sämtliche Tiere in die größte Aufregung. Der Flüchtling war ein ziemlich schwaches Exemplar von Python sebae, das in schlechtem Zustand aus Afrika angekommen war. Der Schlange wurde ein warmes Bad in einem Bottich bereitet, welcher im Raubtierhaus stand, das damals am Neuen Pferdemarkt außer den Raubtieren noch alle möglichen anderen Tiere, Affen, Vögel usw. beherbergte. Der Bottich war mit einer Klappe versehen und wurde überdies noch mit einer Decke zugedeckt. Nachdem alles wohlüberwacht war, begab ich mich in mein Bureau, um schriftliche Arbeiten zu verrichten — aus dieser Arbeit wurde ich nach zwei Stunden durch die Schreie des Boten aufgeschreckt, daß die Schlange aus ihrem Not-

„Die Itumbaberge, die sich von den Mali-Bergen bis zum Tamefluß und im Süden bis in den Bezirk Kilossa-Morogoro hinein erstrecken, stellen sich als ein geschlossenes Gebirgsland dar. Der Hauptgebirgszug zieht im flachen Bogen, mit der konvexen Seite nach Nordosten, von den Mali-Bergen im Südwesten zum Kilungiberg im Südosten, und hat in der über 2500 m hohen und sich schroff abhebenden Mamiwa-Bergkette seine höchste Erhebung. Der zur Massaitensteppe steil abfallende Westrand von 500 bis 1000 m Sprunghöhe vom freiliegenden Gebirgsflusse ab senkt sich allmählich nach Südwesten. Nördlich der Mamiwa- und Manjera-Berge erleidet die Kette Sprunghöhe eine Abschwächung durch ein vorgelagertes niedrigeres Bergland, das Quellgebiet des Tame (Kitangi) Flusses. Nur dieses stark erodierte Vorland ist leblich bevölkert. Das Gebirgsland südlich der Hauptkette zeigt nur wenige kleine Dörfer im Süden und die spärliche Siedelunginsel am Mhindoebach.

Das Gebirgsland ist in weit überwiegender Ausdehnung Grasland. In diesem sind nur ganz vereinzelt kleine Flächen eines hygrophilen Waldes stehen geblieben. Regenwald in geschlossenen Beständen (mit baumartigen Farnen, Musa, Brombeeren, Flechten an den Bäumen usw.) findet sich heute nur noch auf dem beschriebenen Hauptgebirgszuge von den Mamiwa-Bergen nach Südosten bis zu den Aufoberbergen, auf dem Bergzuge an der Grenze des Morogoro-Bezirks und in dem Dreieck, in dem die beiden Bergzüge bei Kidohe zusammenstoßen. Dieser letztere Urwaldkomplex in dem Gebirgsdreieck mag wohl eine Größe von etwa 7500 ha haben. Eine nähere Beschreibung seiner Grenzen ist zur Zeit nicht möglich, da der Wald wegelos ist. Dagegen ist der Chagongwe- und der Voma-Wald südlich der Mamiwa- und der Manjera-Berge zum Waldreferat erklärt worden.

Das Tal des Metabaches ist mit sehr lichte Wald im Charakter des Nyombomaldes bestanden, der den Graswuchs nicht behindert.

Im übrigen ist das Gebirgsland einschließlich der Vorberge im Stromgebiet des oberen Kitangi-Flusses und das Tal des Nykuru-Flusses ein großes Grasland. Es sind zwar hohe Gräser (scheinbar Andropogon-Arten) vorherrschend, doch ist auffällig, daß an den Dörfern, auf den Weidplätzen des Viehs, kurze saftige Weidgräser entstanden sind, ein Beweis dafür, daß auch hier zu Lande erst der Weidgang gute Viehweiden hervorbringt. Auffällig ist der Wasserreichtum dieses Landes. Jedes kleine Tal hat seinen Bach oder doch ein kleines Wassergerinnsel auch noch am Ende der Trockenheit.

Das Rindvieh, auch die Schafe und Ziegen der Eingeborenen waren gesund und außergewöhnlich fett. In der Regenzeit soll das Vieh zuweilen krank werden. Das erscheint nicht wunderbar, wenn man sieht, daß das Vieh auch nachts ohne irgendwelchen Schutz dem Wunde und Regen preisgegeben ist, und zwar bei Temperaturen, die in den hochgelegenen Dörfern (1500 bis 1940 m) wohl zuweilen nahe an den Gefrierpunkt herankommen mögen.

Die Eingeborenen schätzen das kalte, nebelige und feuchte Klima nicht. Ihre dürftige Kleidung bietet ihnen nicht genügend Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Dazu kommt, daß Hirse hier nicht mehr gedeiht und somit auf die landesübliche Pombe (Bier) verzichtet werden muß. Das sind Gründe genug, um den Zug nach der wärmeren Ebene in den Bergbewohnern lebendig zu halten. Gefahren von den Massai und den Bahese drohen jetzt auch nicht mehr, und so werden in nicht allzu langer Zeit auch die wenigen jetzt noch vorhandenen kleinen Siedelungen verschwinden. Die englischen Missionare sagen, es sei auffällig, wie schnell die Vögel am Bonera-Berge, wo sie bis vor

wenigen Jahren die Missionsstation Itumba unterhalten haben, entvölkert seien. Die meisten Eingeborenen seien seit zehn Jahren an den Fuß des Gebirges gezogen. Aber auch ganz abgesehen von diesem Vorlande stehen heute schon etwa 40000 ha Grasland südlich der Hauptgebirgskette zur Verfügung.

Ich halte das Land für eine durch europäische Ansetzler betriebene Viehzucht für wohl geeignet. Empfehlenswert scheint mir ein Versuch mit Merinoschafen zu sein, nicht aber in der Art der Kreuzung mit einheimischen Schafen, sondern eine Züchtung nur in der reinen Rasse zum Zwecke der Wollherzeugung.

Ganz ähnliche Hochländer mit nahezu gleichen Wasserverhältnissen, Temperaturen und Graswuchs bietet auch das Wotaqebirge südlich von Nyapua und vielleicht auch das Usagaragebirge am Rovuma-Fluß, dem Grenzfluß gegen Kilossa.“

Die Redaktion des „Amtlichen Kolonialblattes“ kann es sich natürlich nicht verkneifen, an diesen Bericht, der vielleicht einen deutschen Viehzüchter veranlassen könnte seine Aufmerksamkeit auf die Hochländer in den Itumbabergen zu richten, eine Art Warnung zu knüpfen. Das Blatt schreibt:

„Wenn somit die natürlichen Bedingungen diese Hochländer für europäische Viehzüchter wohl geeignet erscheinen lassen, so hängt doch der Erfolg der Viehzucht davon ab, daß der Ansetzler genügendes Kapital mitbringt, um sich das notwendige Zuchtmaterial zu beschaffen und sich selbst so lange unterhalten zu können, bis er, in etwa zwei bis drei Jahren, vom Ertrag seiner Viehzucht leben kann.“

Wir glauben, daß jeder, der Vieh züchten will, das ebenso gut weiß, wie das Kolonialamt und sein Pressebange macher gilt nicht.

**Morogoro.** Vor kurzem brachten wir ein Notiz, durch die die Nachricht, die Umwandlung der A. Prüssischen Glimmerwerke in eine G. m. b. H. sei gescheitert, berichtet wurde. Das Deutsche Ueberseehandelsamt, das schon lange sein Augenmerk auf die Prüssischen Werke gerichtet hat, schreibt nun ebenfalls berichtend: „Die Nachricht ist insofern nicht zutreffend, als aus ihr der Schluß gezogen werden kann, daß die Uebergang, bzw. Umwandlung der Prüssischen Werke in eine G. m. b. H. aufgegeben sei. Wir stehen nach wie vor in der Kapitalverhandlung für dieses Unternehmen und haben allen Grund der Angabe, daß die Umwandlung in nicht zu fernem Zeit endgültig vollzogen werden kann.“

Herrn Prüss, der inzwischen dort schon angekommen sein dürfte, haben wir bereits von dieser Mitteilung in Kenntnis gesetzt.

Wir würden der Angelegenheit selbst nicht einen beratigen Wert beilegen, wenn wir nicht befürchten müßten, daß man aus irgend welchen besonderen Gründen versucht hat, Ihrem geschätzten Blatte eine falsche Mitteilung zu machen.

Bis zur endgültigen Begründung und Eintragung der Firma wird Herr Prüss die Uebergang seiner Gaben in der frühesten Weise fortsetzen und später den Betrieb vergrößern.“

**Muanza.** Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, steht es nunmehr fest, daß die Deutsche Nyanza-Schiffahrtsgesellschaft unter allen Umständen weitergeführt wird. Auch steht die Erhöhung des Grundkapitals bevor. Der seitigeige Leiter der Gesellschaft, Herr C. Jungblut, begibt sich demnächst nach Deutschland, um dort über die Weiterentwicklung des Unternehmens zu verhandeln.

Weiter wird uns mitgeteilt, daß in Muanza demnächst ein Dampf-Kreislaufwerk errichtet werden soll

ich entwiclen sei und nun auf den Käfigen der Affen und Papageien herumtrotze. Ich stürzte nach dem Raubtierhaus und fand dort unter den Tieren einen wahren Tumult. Alle ohne Ausnahme befanden sich in einer furchtbaren Aufregung und hatten, soweit sie das Reptil sehen konnten, nur Augen für dieses. Die Leoparden, Löwen und alle anderen Raubtiere sprangen wie besessen in ihren Käfigen umher und schlugen unter Jauchem und Wüllen gegen die Gitterstäbe, die Affen und Papageien schrien aus Leibeskräften — es war ein Höllenstabil. Keines der Tiere schien mit der Schlange etwas zu tun haben zu wollen.

Die Scheu, welche die Tiere an den Tag legten, ist berechtigt. In Umgang mit wilden Tieren erfordert derjenige mit Schlangen die größte Vorsicht. Bei den giftigen Arten verhält sich dies von selbst, unter den nicht giftigen besitzen die großen Arten ungeheure Muskelkräfte, und alle sind in gereiztem Zustand überaus angrißlustig und bissig. Ihre Gefährlichkeit ist fabelhaft. Viele Tiere haben mich schon in Lebensgefahr gebracht, keine Art aber so oft wie die Schlangen. Biß- und Kratzwunden habe ich viele davongetragen, und sie rührten von allerlei Getier her. Die Schlangen halten aber auch hier den Rekord. Ich habe die intime Bekanntschaft Tausender Schlangen gemacht und ihren Charakter, ihre Gewohnheiten, ihr Leben genau kennen gelernt. Wahre Ringkämpfe habe ich zuweilen mit großen Exemplaren ausgefochten. Ich bin auf Grund persönlicher Erfahrungen völlig davon überzeugt, daß eine Schlange von 18 bis 20 Fuß Länge einen Menschen, wenn sie ihn nur richtig umschlingen kann, in kürzester Zeit tödlich tötet. Man erzählte mir, daß auf Bonera-Bergs Eingeborene von Schlangen gepackt und verzehrt wurden. Nach dem, was

ich gefangene Schlangen im Fressen umfangreichen Bildes leisten sah, zweifle ich nicht daran, daß eine erwachsene Borneo-Pythonische Schlange ganz gut einen Menschen von 100 bis 125 Pfund Gewicht herunterwürgen kann.

Ueber die Größe und Fressgier der großen Schlangen ist von jeher viel gefabelt worden. Man braucht sich aber nicht in das Gebiet des Jägerlatens zu verlieren, die Tatsachen, die von der Kraft und Fresslust der großen Schlangen zu berichten sind, genügen völlig. Es ist noch nicht lange her, da ließ ich ein rachsüchtiges und deshalb für Sammlungen wertloses chinesisches Zwergschwein töten und in einen Kasten werfen, in welchem sich zwei große Borneo-Nienschlangen befanden. Das Schwein wog annähernd fünfzig Pfund. Abends um sechs Uhr war das Tier in den Kasten gelegt worden und ein dreiviertel Stunden später von einer dieser Schlangen bereits verschlungen. Dieser Fall war mir sehr interessant, da ich den Schlangen vorher nie so große Tiere als Futter vorgesetzt hatte. Ich beschloß, diese Versuche fortzusetzen, sobald geeignete Tiere in unserem Garten zugrunde gingen. Zunächst kamen zwei junge Nilghau-Antilopen in Betracht die während der Nacht von einer Schlange gefressen wurden, obgleich jedes etwa zwanzig Pfund wog.

Kurz darauf beobachtete ich einen ganz besonderen Fall. Eine Schlange von fünfzehn Fuß Länge fraß einen Ziegenbock von achtundzwanzig Pfund Gewicht. Man hätte annehmen können, daß die Schlange geblüht sei. Dies schien aber nicht so, denn als ich ihr wenige Stunden später einen neununddreißig Pfund schweren Bock vorgesetzt ließ, der von drei anderen Schlangen verschmäht worden war, packte sie auch diesen und hatte ihn innerhalb einer halben Stunde verschlun-

\* Aus dem Buche „Von Menschen und Tieren.“ Vita Deutsches Verlagshaus, Berlin.

Die Gründung, an der vorwiegend der Leiter der Nyansa-Schiffahrtsgesellschaft beteiligt sein soll, ist zurzeit noch im Gange. Der Bezirk entmählt unter anderem auch ein Gutsachter des Bezirksamts von Muanza.

**Vindi.** Zu Nr. 19 der D. D. A. Z. brachten wir eine Notiz über die der Ostafrika-Kompagnie gehörige Plantage Kitwetu. Der Berichterstatter schrieb da u. a.: „Ein Anbau von Carabonica-Baumwolle hat den Erwartungen nicht entsprochen; es sind nur 3% der Samen gekeimt und gewachsen.“

Hierzu wurde uns schon von der Vertretung der Carabonica-Firma Thomatis mitgeteilt, daß nach den übrigen Resultaten zu urteilen, dies auf der Plantage Kitwetu geradezu unmöglich sei, selbst wenn auch lange der Regen ausgeblieben wäre. Auch wurde auf das in Kisumu von Landkommissar Pfüller erlangte Resultat, wo 60% der Saat aufgegangen sei, hingewiesen.

Die Angelegenheit wird nun durch ein von Herrn Plantagenleiter Dähler an uns gerichtetes Telegramm aufs Beste aufgeklärt. Danach war es sogenannte Clottensaart, von der nur 3 Prozent aufging. Die Erfahrungen über die Thomatisaart, die später an Stelle der Clottensaart trat, sind noch nicht abgeschlossen. Effektiv stehen jetzt in Kitwetu-Mittwero 150 000 Carabonica-Bäume.

## Lokales.

### Wirtschaftliche Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

Die Tagesordnung der in Morogoro stattfindenden Generalversammlung am 12. April hat in einer neuerlichen Sitzung des Vorstandes insofern eine Abänderung erfahren, als zu Beginn der Versammlung von Herrn Heinrich Pfeiffer, dem Schriftführer, der Vereinigung ein Referat über Wege zur Schaffung eines privaten Kreditinstitutes in Deutsch-Ostafrika gehalten werden wird.

Da sich mehr Mitglieder, als man anfangs glaubte, an der Generalversammlung beteiligen werden, empfiehlt der Vorstand entweder bei dem I. Vorsitzenden Herrn Brauereibesitzer Schulz sich anzumelden, oder selbst rechtzeitig für Reservierung eines Zimmers in den Morogoro-Waschhäusern Sorge zu tragen.

Soweit uns mitgeteilt wurde, scheinen einige Herren bereits am Charfreitag zu reisen.

Zur Enthüllung des Wischmann-Denkmal. Das Denkmal ist bereits seit vorgestern fertiggestellt. Die Figur, die ohne besondere Schwierigkeiten auf den Sockel gebracht werden konnte, ist zur Zeit noch fest mit weißem Stoff umwickelt. Auch ist seit gestern Mittag ein hoher Leinwand-Zaum um das Denkmal gezogen, was sich von weitem fast wie eine Schaubude ansieht. Gebulben wir uns noch bis zum 3. April, wo die Hülle fallen wird, um uns unsern größten Ostafrikakämpfer zu zeigen.

Die Vorbereitungen zu den Aufführungen des Frauenvereins sind indessen weiter vorgeschritten. Heute Morgen wurde uns auch der Plan für die Einteilung der Plätze überreicht, sodaß Montag Vormittag mit dem Vorverkauf begonnen werden kann.

Sobien hören wir noch, daß der Unterstaatssekretär wahrscheinlich doch noch zur Denkmals-Einweihung kommen wird. Von der Bevölkerung würde die Anwesenheit des so beliebten Beamten zweifellos freudig begrüßt werden.

— Eingeborene Einbrecherbande. Seit einiger Zeit mehren sich die Diebstähle und Einbrüche in Darassalam in einer recht bedenklichen Weise. Vor kurzem sind allerdings drei Attentäter gefaßt worden.

gen. Meine Freßkünstlerin hatte aber mit dieser riesigen Leistung ihr Bestes noch nicht gezeigt. Als acht Tage später eine ausgewachsene sibirische Steingiege verwendet war, die vierundsechzig Pfund wog, ließ ich ihr die Hörner abhauen und warf das Tier der Schlange vor. Der Wärter meinte, daß ein so großes Tier doch wohl kaum von einer Schlange heruntergewürgt werden könne, und im stillen war ich der gleichen Ansicht. Aber schon nach einer Stunde, als ich mich gespannt ins Reptilienhaus begab, fand ich zu meinem größten Erstaunen, daß dieselbe Schlange, die erst vor einer Woche zwei Ziegen verzehrt hatte, bereits daran war, diese dritte, und diesmal eine ausgewachsene Ziege zu verschlingen. Der Kopf war bereits im Rachen des Untiers verschlungen. Ich sandte sofort nach einem Photographen um eine Blüchlichtaufnahme des interessanteren Schauspielers machen zu lassen. Als der Photograph etwa nach einer Stunde eintraf, war bereits die Hälfte der Steingiege hinabgewürgt. Das Würgen verursachte dem Tiere sichtlich große Arbeit, die Schlange stöhnte von Zeit zu Zeit ganz vernehmlich, ein Umstand, der mir ebenfalls neu war. Ich wartete mit der Aufnahme, bis etwa zwei Drittel der Beute heruntergeschluckt waren, so daß nur noch ein Teil der Hinterkeulen aus dem Rachen hervorjag. In dieser Situation ließ ich die Aufnahme machen. Nach einer Minute würgte die Schlange das Opfer, zu dessen Verschlingung sie fast zwei Stunden gebraucht hatte, innerhalb dreißig Sekunden wieder aus. Sie war jedenfalls durch das Blüchlicht erschreckt worden.

Noch interessanter sind die Erfahrungen, die Hagenbeck mit Giftschlangen machte.

Vor etwa acht Jahren wäre ich durch Klapperschlangen beinahe ums Leben gekommen. An einem Sommer-

Heute Morgen wurden sie abgeurteilt. Einer erhielt 2 Jahre und 2 mal 25 und einer 1 Jahr. Ein anderer, der 2 Jahr und 1 mal 25 erhielt, ist ein alter Bekannter des hiesigen Bezirksamts. Er war bereits vor 7 Jahren wegen Einbruchs mit einer längeren Freiheitsstrafe bedacht worden, doch zog er es vor, vor vollendeter Verbüßung seiner Strafe auszubrechen. Jetzt, wo es ihn „gehätscht“ hat, darf er noch 1 Jahr 11 Monate nachbüßen.

Wie wir hören, sind noch weitere Fälle gegen andere Einbrecher in der Schwebe.

Auch in Soga ist vor einiger Zeit bei einem Fuder ein frecher Einbruch verübt worden.

— Veteranen aus der Wischmann-Zeit. Nur noch vier Veteranen und Mitkämpfer aus der ruhmvollen Wischmann-Zeit befinden sich in der Kolonie. Es sind die Herren Major Johannes Wegemeister Drecher, Vollziehungsbeamter Fritz und Domänenpächter Ulrich.

Die drei erstgenannten Herren befinden sich in Darassalam und haben also Gelegenheit, dem Ehrentage unseres größten deutschen Kolonialhelden persönlich beizuwohnen.

— Heute Pilsener Bier vom Faß. Heute Abend konzertiert im Hotel Hillesheim von 8 Uhr ab die Kapelle der Kaiserlichen Schutztruppe.

Es wird Pilsener Bier vom Faß zum Ausschank gelangen und ein ausgesuchtes Kaltes Buffet bereit stehen. Wir glauben kaum, daß der ebenso vorzügliche wie hier recht seltene Tropfen, den das Hotel Hillesheim heute den Darassalamern zu bieten in der Lage ist, mit dem in Deutschland üblichen Boykott belegt wird. Höchstensfalls wird der Stoff mit Boykottgedanken — ausgetrunken werden.

— Ein D. D. A. L. Dampfer nach dem Rufiji. Man schreibt uns: Mit Gouvernementsdampfer „Robuma“, welcher neulich direkt nach Salale fuhr und am Freitag vor acht Tagen hierher zurückkehrte, hatte sich Herr Kapitän Jakobson der Deutschen Ostafrikalinie nach dem Rufiji gegeben, um Tiefenmessungen vorzunehmen.

Die Untersuchungen sind befriedigend verlaufen. Infolgedessen fuhr zum ersten Mal ein D. D. A. L. Dampfer und zwar der „Reichstag“, dessen Führer Kapitän Jakobson ist, gestern Mittag um 2 Uhr nach Kilindoni, Salale, Kitwa-Kibinje, Kitwa-Kiwani, Kitwere, Vindi, Mikindani, Kionga, Parapat und Mozambique.

## Telegramme.

### Vom Postbeamtenstreik in Frankreich.

London, 19. März. Infolge des Postbeamten-Streiks scheint durch die dadurch hervorgerufene Störung des geschäftlichen Verkehrs in Paris eine Hungersnot auszubrechen.

London, 20. 3. 09. Der Streik hat auch in den Provinzen Platz gegriffen. Weber die Streiker noch die Regierung scheinen Neigung zum Nachgeben zu verspüren.

Viele Postämter in Paris und auch an andern Orten sind geschlossen.

Ungefähr 5 Millionen Briefe blieben unbefördert.

London 20. März. Starrig ist infolge des Streiks völlig vom Verkehr abgeschnitten.

Während einer diesbezüglichen Debatte in der Deputierten-Kammer bestand die Regierung in der schärfsten Weise auf ihrer Anschauung über die Lage trotz heftiger Angriffe der Sozialisten.

Minister Barthou erklärte, er würde den Streikenden noch einen weiteren und letzten Verständigungs-Vorschlag machen.

tage des Jahres 1898, als ich — soeben von der Reise zurück — das Reptilienhaus inspizierte, fiel mir ein starker Fäulnisgeruch auf, und beim Nachsuchen fand ich in einem der großen Schlangenkäfige einen verdrähteten Karton, in welchem sich unter mehreren lebenden Klapperschlangen auch zwei tote, bereits in Fäulnis übergegangene befanden. Diese Kadaver mußten sofort entfernt werden. Ich nahm den Kasten vor und versuchte von der Seite aus, wo eine kleine Schiebetür angebracht war, mit einem aus starkem Draht zurechtgehobenen Haken die toten Tiere herauszuholen. Zu diesem Zweck mußte ich mich mit dem Gesicht dicht über den Kasten beugen, während ich mit der linken Hand unten den Haken einführte. Auf diese Weise gelang es mir schnell, zunächst einen der Kadaver zu packen und langsam herauszuziehen. Der zweite war schwieriger zu erreichen, er lag unter zwei lebenden Exemplaren. Mir blieb nichts übrig, als die Schlangen aufzustöbern, und das nahmen beide ungeheuer übel, besonders die größere. Als ich gerade mit dem Gesicht dicht oberhalb des Gitters liege um besser sehen zu können, und mich dabei mit dem rechten Arm gegen das blendende Licht der Sonne schütze, fährt die Schlange unermutet und schnell wie der Blitz mit weitoffenem Rachen in das Gitter hinein. Zwar schnellte ich erschreckt zurück und wartete ein wenig, bis das Tier sich beruhigt hatte, nahm dann aber ahnungslos meine Arbeit wieder auf, die ich nun ohne Zwischenfall zu Ende führte.

Erst am nächsten Morgen wurde mir bekannt, welcher furchtbaren Gefahr ich entronnen war, und daß der Tod dicht neben mir gestanden hatte. Als ich mich anklebete, machte meine Frau mich auf eine Reihe von

Schläge dieser Art, würden die schärfsten Maßnahmen getroffen werden.

Wie verlautet, haben die Streikenden sämtliche Telegraphenbrütle entzweiggeschnitten.

Die allgemeine Lage in Paris während dieser Woche kann mit derjenigen im Jahre 1871 verglichen werden.

Durchsichtige Nachrichten besagen, daß die Lähmung des nationalen Lebens unabsehbare Verluste hervorgerufen hätte.

Schuld an dem gesamten Streik ist vor allem die Unzufriedenheit der Brief-Sortierer über das ganze Beförderungssystem. Die Streikenden verlangen den Rücktritt des Unter-Sekretärs Symian.

London, 22. März. Die pariser Telefon-Arbeiter haben sich bereit erklärt, die Arbeit unter den früheren Bedingungen wieder aufzunehmen.

London, 22. März. Ministerpräsident Clemenceau erklärte einer Deputation der Streikenden, es wäre das Beste, wenn sie ihre Arbeit wieder aufnehmen würden. In diesem Fall wäre er bereit, sich für die Besserung ihrer Notlage zu interessieren.

Clemenceaus Benehmen gegenüber der Deputation war äußerst verbindlich. Jedoch lehnte er es ab, das Versprechen zu geben, daß keinerlei Disziplinar-Maßregeln getroffen werden würden.

Der Minister für Post und Telegraphen, Barthou, ließ die Deputation wissen, daß bis zum Augenblick keine Entlassungen verfügt seien. Aber die Streiker müßten spätestens am kommenden Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Ein Versammlung der Streiker verwarf die Empfehlung der Deputation, bereits heute ihren Dienst wieder anzutreten. Jedoch soll Nachts eine weitere Zusammenkunft stattfinden.

London, 23. März. Der Streik der pariser Post- und Telegraphenbeamten ist beendet.

### Unglück auf einem englischen Kriegsschiff.

London, 20. März. Als die Arbeiter auf dem englischen Kriegsschiff „Vanguard“ im Begriff waren, das Schiff zu verlassen, brach die Fallreestreppe ab. Viele der Leute stürzten ins Wasser. Drei ertranken. Vierzig wurden verletzt.

### Ein deutsches 1900-Tonnen-Schlachtschiff.

London, 22. März. Der erste deutsche Schlachtschiff der „Subincible“-Klasse, welches in der Lanse den Namen „Don der Tann“ erhielt, ist in Hamburg vom Stapel gelaufen.

### Serbien gibt Ruhe.

London, 22. 3. 09. Nach einem Telegramm aus Belgrad hat Serbien sich bereit erklärt, den Vorstellungen der Mächte nachzugeben und die eingezogenen Reserven morgen wieder zu entlassen.

### Teddy's Afrikareise.

London, 24. 3. 09. Roosevelt hat sich auf seine Afrika-Zugreise begeben. Er schiffte sich heute in New-York ein. Unter dem Jubel ungeheurer Menschenmengen und dem klingenden Spiel von Musikinstrumenten verließ er den amerikanischen Boden.

## An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 31. März ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42. Alexandrinenstraße 93/94.**

## Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Hierzu 3 Beilagen u. No. 8. u. 9. der „Anti. Anz.“

Flecken am rechten Nockärmel aufmerksam, die sie für Schmutzflecke hielt. Ein einziger Blick auf die vermeintlichen Flecken machte mich in tiefsten Innern erschauern. Es waren lauter kleine, feine grünlich schillernde Kristalle. Die Schlange hatte bei dem Biß ins Gitter ihr ganzes Gift nach meinem Gesicht gespritzt, und nur durch den Umstand, daß der Arm eine Schutzwand bildete, war ich dem Verderben entgangen. Vom Aufenthalt im Freien war mir die Haut des Gesichts an vielen Stellen aufgesprungen, und hätte das Gift freien Zutritt in den Körper gefunden, so würde ich elend zugrunde gegangen sein.

Ich habe häufig Gelegenheit gehabt, zu beobachten, mit welcher Mut und Ausdauer die Schlangen um ihre Beute zu kämpfen vermögen. Vier Riesenschlangen von bedeutender Größe stürzten einmal alle, auf ein totes, ihnen vorgeworfenes Kaninchen erpicht, auseinander los, um einen Ringkampf aufzuführen, der jeder Beschreibung spottet. Zuerst schoß die kleinste der Schlangen auf das Opfer los, kaum hatte sie es aber gepackt, als die größte der Schlangen ihre Rivalin umschlang und sie betarlig drückte, daß sie die Beute loslassen mußte. Nur eine Sekunde erfreute sich die Siegerin ihres Besitzes, da stürzten die beiden anderen großen Tiere auf sie los, und in einem Nu waren die drei Bestien zu einem unentwirrbaren Knäuel geworden, der sich wild im Käfig hin und her wälzte. Der Streik wurde vor-mittags um elf Uhr begonnen und dauerte abends um zehn Uhr, als ich mich zurückzog, noch fort. Ich war ganz darauf gefaßt, am nächsten Morgen ein paar Leichen zu finden — aber keine Spur, jede der vier Schlangen lag zusammengeringelt so friedlich in einer Ecke, als ob nichts passiert sei.

**Gesucht tüchtiger  
Buchhalter u. Korrespondent**

Maschinenschreiben, Stenographie,  
Englisch Bedingung.

Offerten mit Zeugnisausschnitten, Referenzen und  
Gehaltsansprüche zu richten an

**Robitsek & Reis, Mombasa.**

**Familienwohnung  
zu vermieten.**

Vier Zimmer nebst Küche und  
reichlichem Zubehör sind ab 1.  
Mai d. J. zu vermieten. (Nuch  
i. d. Exped. d. Bl. zu ersp.)  
**Moczalany.**

**Ladescheine**

für Gouv.-Dampfer  
Rp. 1.— per Stück zu be-  
ziehen durch die  
**Buchhandlung Daressalam.**  
Unter den Akazien 2.

**Alle Raubtierfelle**

werden zugerichtet und zur  
Decke angefertigt bei der  
Firma:  
**Enke, Schultze & Co.,**  
**Hamburg, Dehnhaide 91/93.**  
Besitzer der Plantage Enkenau.

**Loucas & Kroussos**

Daressalam  
**Kolonialwaaren  
Konserven  
Weine Spirituosen**

**Kommission**  
Export Import

**A. Capune & Co.**

Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau  
**Trier an der Mosel**

empfehlen ihre vorzüglichen  
**Mosel-Saar- und Rührerweine**

Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preis-  
listen stehen gern zur Verfügung.

Berlin 1907: Goldene Medaille und Ehrenpreis.

**R. WOLF MAGDEBURG-  
BUCKAU (Deutschland)**



Fahrbare und feststehende Satteldampf- und Patent-

**Heißdampf-  
Lokomobilen**  
von 10-600 Pferdestärken.

Wirtschaftlichste und bewähr-  
teste Betriebsmaschinen für  
Leichte Wartung :: Bequemer Transport :: Geringer Wasserverbrauch :: Schnelle, einfache  
Aufstellung u. Inbetriebsetzung :: Hoher Kraftüberschub :: Verwendung jedes Brennmaterials

Vertreter: **Karl Behrisch, Ing. Tanga.**

**Tr. Zürn & Co. Daressalam  
Agentur Kommission**

Spedition nach sämtl. Plätzen Europas.

Vermittlung betr. Ankauf u. Verkauf von Land in Ostafrika

**Neuanlagen von Plantagen**

Uebernahme und Zusammenstellung von  
Expeditionen und Jagdausflügen

**Auskünfte jeder Art.**

Vertreter des Hauses

**Herz & Schaberg, Berlin.**

Ständiges Muster-Lager dieser Firma in allen gangbaren  
Artikeln für Europäer- und Eingeborenen-Handel.

Illustrierte Kataloge und Preislisten in div. Sprachen auf Wunsch  
**kostenlos**

Ausstellung neuer eleganter Tropenmöbel  
Photographien derselben auf Wunsch nach auswärts.

**Transportable Tropenhäuser.**

**Felix Friedländer's Engros-Versand.**

in Berlin C. Neue Friedrichstraße 36.

Alle Sorten für Damen, Herren, Mädchen, Kinder

Größe von	Mit 1/2 Abs. 3/4 Abs. oder amerik. Absatz.	Beste Pass- for- men Ia	Preis à
36-42	Schnürstiefel von schwarzem Wild-Boxleder, durchgenäht, Rand, breite Ballenweite, ab- gesteppte Zierkappe, alles rein Leder . . .	7, —	
38-42	derselbe von Ia Boxcalleder mit echter Querleiste und Aluminium-Einlage im Ab- satz, gebückt, mit geschweif. Schaft . . .	7, 75	
40-47	Schnallenschuh von Wicksleder, starker Schnallenschuhboden mit Absatzseisen, einge- nadelt Lederkappe, Alles von Kernleder. Arbeiterschuh, Ia. Marke „Vivat“ Männer	5, 75	
40-47	derselbe auch ohne Absatzseisen . . .	5, 75	
40-47	Schnallenschuh von Ia Rossleder, prima, ge- nagelt, Kernböden, stets rein Leder . . .	5, 65	
36-40	derselbe mit Lederfutter, für Burschen . . .	4, 75	

Alles in bequemer Ballenweite  
und prima Kernböden.

Die illustrierte Preisliste gratis erhält man auch in  
der Zeitungsausgabe: „Daressalam“.

**Heinr. Baass**

Postadresse:

bis Ende April:  
Moschi

bis Ende Mai:  
Muanza

Vertreter für:

**Heinrich Jordan**

Königlicher Hoflieferant  
Berlin S. W. 68

**Schuhwaarenhaus**

**Carl Stiller**

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalka-  
talog ohne Preiserhöhung

Bei direkten Bestellungen  
bei den von mir  
vertretenen Firmen er-  
suche höfl. auf meine  
„Comm.-No. 19“  
Bezug zu nehmen.

**Aktion-  
Gesellschaft E. Noack's**

Königliche Fabriken  
feiner Fleischwaren  
und Konserven

Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur  
feinste Schutz-  
Qualität



Exportvertreter  
O. Tostmann  
Hamburg 24, Reis-  
mühle 6.

**Afrika-Hotel  
Tanga.**

Das erste und vornehme Hotel  
am Platz.  
Große luftige Zimmer  
Küche unter Leitung  
europ. Köchin.

**Koerfer, MOMBASA  
B. E. A.**

Spedition Commission  
Zollabfertigung.

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Ab-  
wicklung Geschäfte aller Art. Landankäufe.  
Uebernahme von Auktionen etc. etc.

# Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

## Die Kommissionsberatungen am 22. und 24. Januar.

Es wird eine Erhöhung der Einnahmen aus Steuern angeregt, aber schließlich fallen gelassen. Der Herr Staatssekretär sagt zu, daß er es unter allen Umständen versuchen werde, in irgend einer Weise zu erreichen, Wugiri, die Erhöhungstation von Usambata, das ganze Jahr offen zu halten.

Bei Kapitel 8 Titel 1 macht der Referent eine Monitur bei Einsetzung der Summe von 789 000 M., welche das eingelegene Vermögen der Kommunalverbände darstellten. Er ist der Ansicht, daß diese Summe nicht so in die laufenden Einnahmen hätte gebracht werden dürfen, sondern es sei notwendig gewesen, ein besonderes Kapitel daraus zu machen. Der Staatssekretär erwidert, daß die Summe in den Ausgleichsfonds wieder erscheint und dort auch ihrer Herkunft nach bezeichnet ist. Er habe nicht die Absicht, diese Summe dem Schutzbereichsvermögen hinzuzufügen, sondern er wolle diejenigen Kapitalien, welche den einzelnen Kommunen genommen seien, für sie aufbewahren. Den neugebildeten Stadtkommunen von Tanga und Dar-es-Salaam werde dieses Vermögen sofort wieder ausgeliefert werden und für die andern wolle er es aufbewahren, bis daselbst Kommunalverbände gegründet werden könnten. Er selbst sei der ganz spezielle Urheber dieser ganzen Maßnahme. Er schildert alsdann, wie die Bildung der Kommunalverbände vor sich gegangen ist. Die Sache habe schließlich so gelegen, daß an der Küste wohl die nötige Besetzung für die vom Gouverneur ernannten Bezirksräte vorhanden gewesen sei, weiter im Innern sei das aber nicht der Fall. In Aufsicht hätten drei Beamte den Bezirksrat gebildet, in Tabora seien überhaupt keine Leute vorhanden, die in diesem Bezirksrat sitzen könnten. Es sei das überhaupt nicht als Selbstverwaltung zu bezeichnen. Selbstverwaltung besäße darin, daß jemand Geld selbst aufbringt, die Leute für die Verwaltung anstellt und die Kontrolle über sie ausübt. Das sei hier nicht der Fall. Das Geld werde aufgebracht von den Eingeborenen, verwaltet von den Weißen und kontrolliert vom Gouverneur. Die farbige Bevölkerung, die in dem ursprünglichen Entwurf der Selbstverwaltungsbildung ein gewisses Mitspracherecht erhalten sollte, sei ganz ausgefallen. Die Nachfülle in den Händen des Gouverneurs sei bei der alten Ordnung der Dinge eine wesentliche Größe gegenüber den einzelnen Kommunalverbänden gewesen, als es bei der Neuordnung der Angelegenheit der Fall sein würde. Man sei sich bis 1908 noch garnicht darüber klar gewesen, was eigentlich in den Bereich dieser Kommunalverbände habe fallen sollen. Außerdem sei in früheren Zeiten diese ganze Summe, die jährlich anwuchs, ohne irgend welche budgetmäßige Kontrolle verwendet worden. Es sei naturgemäß und selbstverständlich, daß diese Summe durch den Etat gehen müsse. Im Gegenteil, man hätte bis jetzt gar keine Bestimmung gehabt, wozu und in welchem Umfang eine Abrechnung habe stattfinden müssen. Er habe die Kommunalverbände an der Küste Tanga, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindi durch den Rechnungskommissar prüfen lassen. Diese Prüfung sei sehr schlecht ausgefallen, die Prüfungskommission hätte außerordentlich viele Beanstandungen zu machen gehabt, es sei ein ausgeübter Beamtenkörper von den Kommunalbehörden angekauft, man habe Leute angestellt, denen man nur eine Interimist habe geben wollen. Infolgedessen habe der Personalfonds eine überwiegende Menge des Geldes beansprucht, der Sachfonds sei zurückgetreten. Der Wechsel von Beamten z. B. in Tanga sei außerordentlich groß gewesen und infolge des fortwährenden Wechsels habe eine ordentliche Abschreibung nicht stattfinden können. Die einzelnen Ortschaften hätten ganz wichtige Unternehmungen ausgeführt, so eine Brücke über den Sigiluy in der Nähe von Tanga, die vollständig zwecklos sei und außerdem in der Anlage vollständig verfehlt ist. Ebenso sei die Erhöhungstation Ullenge vor Tanga eine vollständig zwecklose Anlage. Man habe Pflanzungen angelegt, wozu doch dieses Geld nicht da sei. So habe Dar-es-Salaam eine Kolonialpflanzung von 26 000 Morgen. Dann habe man keine Verwendung für das Geld gehabt, und habe deswegen die Summe thesauriert, sobald sie zwecklos herumgelegen hätte. Die Art wie die Bestimmung über den Anteil an den verschiedenen Steuern gewesen sei, habe dazu geführt, daß das Geld an einzelnen Stellen, wo es garnicht nötig gewesen, sehr reichlich vorhanden gewesen sei. In anderen Stellen, wo man es notwendig gehabt hätte, sei nichts gewesen. So sei in Mahenge infolge des Krieges eine Hungersnot eingetreten. Anstatt aber das Geld aus den Einnahmen der begüterten Kommunalverbände nehmen zu können, habe dieser Verband die Hilfe des Reiches bzw. der Kolonie in Anspruch genommen, und das Reich habe eine große Kavalerie ausgerüstet, um die Leute dort o. u. vor dem Hungertode zu bewahren. Was er wolle, sei in der Hauptsache, die Rechtsprechung und eine regelrechte Kontrolle über die Ausgaben einzuführen.

Ein nationalliberaler Abgeordneter trat demgegenüber wärm für die Erhaltung der Kommunalverbände in irgend einer Form ein. Der Staatssekretär habe eine ausgezeichnete Rede für seinen Standpunkt gehalten, zu dem man ihm auch eine Kompromitt machen müßte, wenn man auf der entgegengesetzten Seite stehe. Es sei ja gewiß der Zweck der Budgetkommission, lediglich die Etatverhältnisse zu prüfen. Es seien aber doch schließlich nicht nur bloße Zahlen, um die es sich handle, sondern die Zahlen würden Leben gewinnen in ihrer Anwendung auf die in Frage kommenden Verhältnisse, schon hier sei es schwer, obwohl wir doch alle Verhältnisse mehr überschauen können, das Nötige zu treffen, sehr vielmehr sei das der Fall in den Kolonien. Schon voriges Jahr habe man darauf hingewiesen, daß jeder neuankommende Herr schon ein Programm für die Entwicklung der Kolonien mitbringt und wenn er sechs Wochen in der Kolonie sei, dann habe er die Ansicht, daß er alles was dort vorliege überschau. Jedes Etchen des Landes, jede Gruppe der Bevölkerung verlangt eine ganz spezielle Behandlung. Der Staatssekretär und ein Zentrumsabgeordneter hatten im vorigen Jahre gerügt, daß jeder alte Afrikaner mindestens eine und zwar ganz besondere Meinung über die Kolonien habe, das gehe eben aus diesen eigenartigen Verhältnissen hervor, weil jeder, der selbstständig in den Kolonien arbeite, naturgemäß durch die ihm nächstliegenden Verhältnisse beeinflusst werde. So komme es auch, daß die dort arbeitenden Europäer, die außerdem selbstverständlich ganz besonders harte und rauhe Charaktere sein müßten, einer spezialisierten Behandlung bedürftig seien. Diese Kompliziertheit der Verhältnisse, sowohl in bezug auf die Eingeborenen als auch in bezug auf die Europäer, haben in früheren Zeiten die Gouverneure zu der Dezentralisation veranlaßt, welche in den Kommunalverbänden ihren Ausdruck fanden. Gerade der Anteil, welcher der Kommune aus den Steuern verblieben war, hat die ausgezeichnete Wirkung gehabt, daß jeder Bezirksratmann und jeder Eingesehene in den ver-

schiedenen Bezirken sich bemüht habe, nach Kräften die Erhöhung dieser Einkünfte herbeizuführen. Wäre dies nicht der Fall gewesen hätten wir heute lange nicht diese Einnahmen aus der Sitten- und Gewerbesteuer. Schaffe man nun diese Anteilnahme der einzelnen Bezirke ab, so würde man auch den Etatzahlen auf die Dauer einen schweren Nachteil zuführen. Der Staatssekretär behauptet, es sei das keine Selbstverwaltung, wo diejenigen, die über die Einnahmen verfügen, nicht diese selbst aufbrächten. Aus dem Gelegenen aber gehe hervor, daß an dem Aufbringen dieser Einnahmen gerade die weißen Eingesehnen stark mitgearbeitet hätten. Außerdem komme noch dieses Geld in der Hauptsache nur durch die Arbeit der Weißen in die Hände der Schwarzen. Der Staatssekretär habe dann zu rügen gehabt an den Kommunalverbänden, daß sie in manchen Bezirken die Bezirksratsstellen nicht genügend habe besetzen können. Es sei das aber doch kein Vorwurf für die Selbstverwaltung, denn es habe ja durchaus im Belieben der Staatsregierung gelegen, die Kommunalverbände einzuführen oder nicht und da habe man diese eben in Gegenden eingeführt, die noch nicht dafür reif seien. Im übrigen sei heute, wenn man auf der ausgebildeten Beibehaltung bestehen soll, kein Bezirk mehr vorhanden, in dem die Bezirksratsstelle nicht besetzt werden könne. Nun müßte man dabei auch auf die Missionen zurückgreifen. Der Herr Staatssekretär hat eine Reihe von wirtschaftlichen Anlagen geteilt, welche durch die Beamten des Rechnungshofes festgestellt sei. Wie würde dann aber das Ergebnis werden, wenn einmal der Rechnungshof beauftragt würde, auch die Ausgaben sachlich nachzuprüfen, die hier auf Veranlassung der hohen Kolonialbehörde von der Budgetkommission des Reichstages bewilligt worden sind. Auch bis in die letzte Zeit hinein seien Ausgaben gemacht worden gänzlich unwirtschaftlicher Natur, um nur eine zu nennen: der Weg an der einen Seite des Paragaberges bis Same, der nach übereinstimmender Anschauung sämtlicher Europäer in der Kolonie zwecklos und unverständlich sei. Der Staatssekretär habe weiter gerügt die Anlage der Erhöhungstation Ullenge auf der Insel für Tanga. Diese Anlage sei lange gemacht worden, ehe der Kommunalverband Tanga eingerichtet worden sei. Er sei alsdann in die Verwaltung des Kommunalbezirks übergegangen, aber mit der Zeit unnützlich geworden, weil der vordringende Bahnbau Usambata einträglichere Erhöhungstationen eröffnet habe. Der Personalfonds sei zu hoch gewesen, das sei ganz naturgemäß, denn wenn man die Eingeborenen erziehen wolle, so könne man nur durch Personen auf sie wirken. Es seien deshalb Wirtschaftsinpektoren, Lehrer, Handwerkerlehrer und ähnliche Personal in reichem Maße angestellt worden. Das sei nur zu loben. Die Rechnungsrevisoren hätten den Wechsel im Personal beklagt, den würden sie noch mehr zu beklagen haben, wenn sie die gouvernementale Besetzung sich angesehen hätten. Es sei in den Küstenprovinzen ein Wechsel der Bezirksratmänner vorhanden gewesen in den letzten Jahren, der jeder Beschreibung spottet. Die wirtschaftlichen Unternehmungen seien getadelt, diese seien aber gerade infolge gouvernementaler Anordnung von den Kommunalverbänden ausgeführt worden. Zum Teil auch deshalb, weil durch die Anlage von Kolonialpflanzungen dauernd sichere Einnahmequellen erschlossen wurden, welche die Möglichkeit einer Pensionsversicherung für die Kommunalbeamten dargeboten haben würden. Wichtig sei es, daß die einen Bezirke an den Einnahmen zuwiele, die anderen nicht genügend bezogen hätten. Das zu ändern sei jeder verständige Kolonialpolitiker bereit, nur müßte unbedingt eine gewisse Dose der Einnahmen aus den angeführten Gründen jedem einzelnen Bezirke verbleiben. Der Staatssekretär wolle ja ohnehin die Kommunalverbände später wieder einrichten. Er habe zwar in der Aufstellungsverordnung die Einziehung des Vermögens der Kommunalverbände ohne Weiteres verfügt, hier aber erklärt, daß er das Vermögen nur aufbewahren wolle bis solche Verbände wieder eingerichtet würden. Man sollte doch nicht in diesem Augenblicke gerade die vollständige Auflösung herbeiführen, denn die Mitbestimmung in der Kolonie sei zweifelhaft gegen das Gouvernement in hohen Maße vorhanden. Die Maßregel würde sie unendlich erhöhen, nicht allein gegen den Gouverneur und die Kolonialverwaltung, sondern sie könnten sich dann auch, wenn auch hier ein unüberlegter Schritt geschehe, gegen den Reichstag und die Budgetkommission richten. Eine Animosität gegen die Regierung im allgemeinen sei nicht vorhanden, dafür sei der Beweis, daß der Unterstaatssekretär von Lindquist mit einem beispiellosen Euthyasmus empfangen sei. Einzelne der Bezirke seien auch, was ihre Bevölkerungszahl anbelange, durchaus reif für die Selbstverwaltung, mindestens ebenso wie manche Bezirke in Südwestafrika. Man soll doch unter allen Umständen erst die Berichte des Herrn von Lindquist abwarten, weil man doch diesen nicht zum Vergnügen in die Kolonie hinausgeschickt habe, sondern aus seinen Erfahrungen Nutzen ziehen wolle. Der Redner kündigt einen Entwurf an, nach welchem vorläufig die kommunale Selbstverwaltung in einer Anzahl der europäisch höher entwickelten Bezirke erhalten bleiben soll mit der Hälfte der bisherigen Einnahmen.

Ein freikonservativer Abgeordneter wendet sich mit noch viel größerer Energie gegen die durch die Verordnung des Gouverneurs getroffene Maßnahme. Er weist gleichfalls die Vorwürfe zurück, die der Staatssekretär auf wirtschaftliche Gebiete, wie auch gegen den Personalwechsel und dergleichen Gebiete erhoben hat. Gegen die Verringerung der Einkünfte für die einzelnen Kommunalverbände habe er nichts einzuwenden und auch nicht dagegen, daß die Abschreibung eines Teiles für die Gesamtheit der Kolonie und für eine Verteilung an diese stattfindet. Eindringlich und nachdrücklich warnt er vor dem Wege, den der Staatssekretär empfiehlt und einschlagen wolle, und ist der Ansicht, daß der Staatssekretär aus dem ihm vorliegenden Bericht wohl alles ungünstige, was gegen die Verbände sprechen, hervorgehoben habe. Es sei doch auch anzunehmen, daß mancherlei günstige in dem Bericht erwähnt sei.

Der Staatssekretär hebt demgegenüber noch einmal das budgetäre Interesse hervor. Er wolle lediglich das Etatrecht des Reichstages unanfechtbar feststellen, damit diese Ausgaben, welche da gemacht seien, auch der Ansicht des Reichstages, des Kolonialamtes und des Rechnungshofes unterliegen. Er verwahre sich dagegen, daß er nur ungünstiges abschließend vorgelesen habe und erklärt, daß der Weg nach Same garnicht auf Veranlassung der jetzigen Kolonialregierung angelegt worden sei, sondern daß schon Graf Wölzow hierzu die Anregung gegeben habe. Er führt dann noch einmal aus, daß mit den Geldern ganz unverantwortlich gewirtschaftet sei. Es seien aus Lindi breite Wege gebaut, die vielleicht in einem Badeort pasten. Die dort angeführte Schule sei viel zu üppig. Eine ganz zwecklose Erwerbung sei gemacht worden in einem Araberhaus auf der andern Seite des Flusses, wozu 4000 Rp. bezahlt sein sollten. Es seien das keine Ausgaben, zu denen das Geld der schwarzen Steuerzahler zu verwenden sei. Es sei eine große Fahrstraße von Kilwa Kiswari nach Kilwa Kiswani angelegt worden. Man habe große Pflanzungen überall

eingerichtet und diese dann nachher verkauft und es sollten zwischen den Kommunalbeamten und den späteren Käufern manchmal recht enge persönliche Beziehungen bestanden haben. Ein Kommunalbeamter habe bei seinem Ausscheiden eine Entschädigung von 4000 M erhalten. Kilwa besitzt allein für 160 000 M Grundstücke. An mehreren Stellen hatten die Bezirksratleute sich Kutsch-Angehörigkeit, um damit spazieren zu fahren. Es seien überall Versuchsgärten und forstliche Versuchspflanzungen angelegt worden, die neben den gouvernementalen Versuchen einbezogen und deshalb zwecklos seien. In Tanga habe man Teaholz gepflanzt, das erst nach 80 Jahren einträglich sei. Von der Straße aufgelegene Leute habe man als Schreiber angestellt. In Tanga habe man die Zeitung „Usambara-Post“ auf Kredit zu drucken erlaubt, jedoch heute der Besitzer der „Usambara-Post“ 5333 Rp. an den Bezirk schuldet, dabei sei diese Zeitung nur dazu benutzt worden, das Gouvernement und die Regierung anzugreifen. Die eingebrachte Resolution, daß man die Bezirke bestehen lassen solle, müßte er bekämpfen, weil das in das Verordnungsrecht des Reichstages eingreife und daher verfassungswidrig sei. Gewiß, er wisse daß die ganze europäische Bevölkerung einschließlich der Beamten gegen diese Aufhebung sei, aber er kümmerete sich nur um den Etat und um das, was der Etat und der Rechnungshof von ihm verlange.

Ein Zentrumsabgeordneter erklärt die Darlegungen des Staatssekretärs für ausgezeichnet, für ihn komme lediglich die Budgetkommission in Betracht, und nur nach der budgetären Seite der Anlegenheit müßte er die ganze Sache behandeln wissen. Es sei das eine Art Dispositionsfonds, wie er sie immer bekämpft habe und den er auch jetzt besetzt wissen wolle. Es widerspreche dem Reichsgrundgesetz, wenn nicht alle Einnahmen aus jeder Quelle in den Etat gebracht würden.

Ein konservativer Abgeordneter stellt fest, daß nach allem, was man gehört habe, und was auch in letzter Zeit ganz objektiv denkende Leute aus der Kolonie ihm mitgeteilt hätten, die Einrichtung sich für die Entwicklung der Kolonie sehr gut bewährt habe, sie sei gut und gesund und daher in einem gewissen Rahmen zu erhalten. Geschehe das nicht, so müßte die Freundschaft der Beamten an ihrer Arbeit aufhören. Er wolle, daß die Kommunalverbände einen Teil ihrer bisherigen Einnahmen in der gleichen Weise behielten, wie bisher und wolle dafür gewirgt wissen, die Mißstände, wie sie bisher vorgekommen sein sollen, verhindert werden. Nach seiner Ansicht seien alle diese Mißstände nicht eine Folge der fehlenden Selbstverwaltung, sondern eine Folge mangelhafter Aufsicht durch das Gouvernement. Der Staatssekretär führt seine schon zweimal angegebene Anschauung über das, was Selbstverwaltung sei und was sie nicht sei, noch einmal aus. Man könne die Gelder der Schwarzen nicht zu dem Zwecke verwenden, zu dem sie bis jetzt verwendet seien. Außerdem seien die Bezirksratsleute in eine unhaltbare Situation gekommen, sie hätten zunächst die Gelder aus dem allgemeinen Etat überwiesen bekommen und daneben noch diejenigen aus der Kommunalverwaltung gehabt. Das hätte unbedingt dazu führen müssen, daß sie eine leichte Hand bekommen hätten.

Ein Herr der Wirtschaftlichen Vereinigung tritt wärm für die Erhaltung der Selbstverwaltung ein. Der Staatssekretär habe gesagt, man wolle durch die fortwährende Erhaltung des Wortes „Selbstverwaltung“ die Leute in der Kommission ködern, daß sie die bestehenden unhaltbaren Zustände fortwähren ließen, dagegen könne er sich verwahren, das sei niemand hier eingefallen. Dann könne man ebenjot behaupten, von der anderen Seite ködere man für die Neuordnung der Dinge, weil ja ihre Vertreter sagten, daß die Selbstverwaltung nachher in höherem Maße vorhanden sein werde als früher. Die Erregung gegen die Aufhebung der Kommunalverbände sei ganz gewiß keine künstliche, sondern sie sei aus der gesamten Bevölkerung der Kolonie hervorgegangen, dabei soll durchaus anerkannt werden, daß eine Reformbedürftigkeit der jetzigen Einrichtungen vorhanden gewesen sei.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter tritt von seinem Standpunkte aus lediglich für das Etatrecht des Reichstages ein. Ein freikonservativer Abgeordneter bedauert, daß durch die Art des Auftretens des Herrn Staatssekretärs ein unsachlicher Ton in die Verhandlung gekommen sei und er verwahre sich gegenüber der Tonart, die der Staatssekretär gegen ihn einzuschlagen beabsichtige. Er weist darauf hin, daß bei den Hauptargumenten, die der Staatssekretär als Angehöriger in der Kommunalverwaltung vorgebracht habe, verschiedene Male der Ausdruck wiedergekehrt sei, es soll dieses oder jenes geschehen sein. Nichts spreche gegen die Kommunalverwaltung von dem, was da angeführt sei, sondern höchstens gegen die mangelnde Aufsicht des Gouvernements, das was der Staatssekretär sage, sei ein schwerer Vorwurf gegen den bis jetzt als sehr tüchtig betrachteten früheren Gouverneur Graf Wölzow.

Der Staatssekretär betont noch einmal wieder das Reichsinteresse gegenüber dem Interesse der Kolonien. Dasjenige der Kolonienbewohner müßte unbedingt zurücktreten gegenüber dem ersteren.

Ein freistimmiger Abgeordneter stellt sich im großen und ganzen auf den Standpunkt des Gouverneurs. Es sind inzwischen eine Anzahl von Resolutionen eingelaufen, welche eine Erhaltung der Kommunalverbände in einem nach Zahl und Einkommen beschränkten Umfang zu erhalten beabsichtigt. Nachdem noch einmal ein nationalliberaler Abgeordneter nachdrücklich für die Erhaltung in genügender Form eingetreten ist, erklärt sich der Staatssekretär zu folgendem Einverständnis bereit: Die Bezirksräte sollen ihren Etat selbst aufstellen, so daß sie bis 25% der Einkünfte aus dem betreffenden Bezirke für diesen Etat verwenden können und er wolle die Anweisung geben, daß diese 25% unter allen Umständen den einzelnen Bezirken verbleiben, sofern der Etat, der von dem Bezirksrat eingereicht werde, diese Summe wirklich in Anspruch nehmen.

Die verschiedenen Herren, welche anderlautende Resolutionen eingebracht haben, ziehen diese auf die Erklärung des Staatssekretärs hin zurück und der Referent stellt fest, daß tatsächlich von allen Seiten der Wunsch ausgeht, daß man in der kommunalen Selbstverwaltung nicht zurück, sondern voranschreiten möge. Bei dem Titel Gehalt des Gouverneurs bittet der Staatssekretär, daß die gegen den Gouverneur vorgebrachten Klagen nicht hier, sondern im Plenum verhandelt werden sollen. Der Gouverneur sei öffentlich angegriffen, er müßte auch öffentlich verteidigt werden. Es wird die Vermehrung der Beamten an der Zentralstelle in Dar-es-Salaam beklagt, aber auf eine Bemerkung des Staatssekretärs hin, bewilligt. Ein nationalliberaler Abgeordneter wünscht, daß der Disziplinarkommissar von Tanga weggewonnen und nach Tabora geschickt werde, damit er dort die Anwerbung der Arbeiter überwachen und leiten kann. Der Staatssekretär sagt dies zu. Er wolle auch gern, daß

dieser Distriktskommissar für die Anwerbung von Arbeitern mit-  
sorge, aber er könne nicht zugeben, daß nun auch jede beliebige  
Anzahl von Arbeitern dadurch garantiert werde. Schon heute  
seien nach den Aufstellungen 38 000 Arbeiter in Dienst. Es könne  
vielleicht vorkommen, daß die Anwerbung im Verhältnis zu der  
Bevölkerungszahl zu hoch würde. Auf eine nationalliberale  
Anfrage hin, erklärt der Staatssekretär, daß die Kolonialver-  
waltung im großen und ganzen sich bewährt hätte und daß es selbstver-  
ständlich beabsichtigt sei, sie zu Bezirksamtsleuten anzuheben zu  
lassen, wenn sie für diese Stellung die nötige persönliche Be-  
fähigkeit mitbrächten. Es werden 10 000 M. mehr ein-  
gesetzt, um die Erholungsstation Wugiri das ganze  
Jahr offen zu erhalten. Auf eine Anfrage, ob die Träger  
für die Kompagnie, für die im ganzen 90 000 M. angeführt  
sind, nicht entbehrlich werden könnten, wird erklärt, daß nur unter  
dieser Bedingung der Kommandeur in den Abstrich einer Kompa-  
gnie gewilligt habe. Der Hafenbetrieb soll wenn irgend möglich,  
verpachtet werden, die Klottille muß erhalten werden. Der  
Staatssekretär erklärt, daß nach den Berichten, die  
er durch den Unterstaatssekretär von Lindequist  
vom Kilimandjaro erhalten habe, dieses Land  
wertvoller sei, als er selbst angenommen. Er habe  
daher angeordnet, daß die Vorbereitungen für  
einen Bahnbau bis Same schon jetzt getroffen  
würden. Er hoffe mit der Eisenbahnfirma Lenz & Co  
zu einer Uebereinkunft zu kommen, nach welcher diese den Bau  
der Bahn übernehme, indem sie selber gewisse Arbeiten die  
Garantie trage, so daß weitere Kostenforderungen an das Reich  
nicht gestellt würden. Selbstverständlich würde die  
Bahn bei Same nicht stehen bleiben, sondern ihr  
Endziel sei das Kilimandjaro-Merugebiet. Die  
dahin gehörige Petition der Kolonialgesellschaft  
beantragt der freisinnige Referent dem Reichs-  
kanzler als Material zu überweisen. Ein natio-  
nalliberaler Abgeordneter drückt den Wunsch aus,  
daß sie zur Berücksichtigung überwiesen werde.  
Auf Wunsch des Staatssekretärs bleibt es jedoch  
bei der Ueberweisung als Material, weil der  
Staatssekretär erklärt, daß das in der Petition  
enthaltene, sehr gut durchgearbeitete statistische  
Material durch die ihm neuerdings zugegangenen  
statistischen Berechnungen schon weit überholt sei  
zu Gunsten des Bahnbaues.

## Die Generaldebatte im Plenum.

(Freitag, den 26. Februar)  
(214 Sitzung.)

Die Beratung des Etats für die Schutzgebiete beginnt mit dem  
Titel Staatssekretär in Verbindung mit dem Spezialrat  
für Deutschostafrika.

Dr. Semler, Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Herren,  
nach dem Vorschlage des Herrn Präsidenten wird sich vermutlich  
zu Anfang eine Generaldebatte entwickeln. Ich beschränke mich  
in dieser Rücksicht auf wenig Worte zunächst über diesen Etat,  
die übrigens für alle anderen Etats auch gelten sollen. Die  
Etats sind unangewandelt worden in ihrer Anlage insbesondere  
dadurch, daß man Militär- und Zivilkosten getrennt hat. Da-  
durch gewinnt hoffentlich für die Zukunft die Uebersicht über die  
gesamten Ausgaben. Für die Vergangenheit wird diese Ueber-  
sicht, der Vergleich mit früheren Etats etwas erschwert werden,  
unzureichender werden dadurch, aber man wird über die  
Schwierigkeiten hinwegkommen in der Hoffnung, daß in Zukunft  
die Uebersicht um so besser wird. Freilich über einen Gesicht-  
punkt werden wir uns nicht täuschen dürfen: auch für die Zu-  
kunft und bei dieser Trennung steckt in dem Militäretat noch  
eine ganze Summe von Ausgaben, die an sich den Ziviletat  
belasten würden, einfach deshalb, weil die Leistung, die an sich  
Aufgabe der Zivilverwaltung wären, durch das Militär aus-  
geübt werden. Das gilt für die Wehrzahl aller Kolonien, ins-  
besondere da, wo Militärstation und Zivilstationen nebeneinander  
bestehen.

Meine Herren, ich behalte mir vor, über die Verhältnisse in  
Südwest und das, was darüber generell zu sagen ist, bei dem  
betreffenden Etat zu sprechen.

Für Ostafrika habe ich zunächst nur zu referieren, daß die  
Hauptdebatte entstand bei Gelegenheit der Erörterung über den-  
jenigen Titel, der sich mit der einmaligen Einnahme aus dem Ver-  
mögen der Kommunen befaßt. Von einer Seite in der Kom-  
mission wurde beantragt, gegen die Vorlage der verbündeten Re-  
gierungen Stellung zu nehmen in der Richtung, daß man die  
Kommunen generell in ihrer bisherigen Entwicklung bestehen  
lasse, vielleicht mit Einschränkungen, daß man ihnen aber jeden-  
falls nicht den Lebensnerv dadurch entziehe, daß man ihnen  
ihren bisherigen Anteil an der Gebäude-, Häuser- und Hütten-  
steuer und ihr bisheriges Vermögen nehme. Ursprünglich schienen  
diese Meinungsverschiedenheiten in der Kommission schwer über-

windbar zu sein; es kam eine Reihe von Anträgen, die ich  
vielleicht der Kürze halber nicht aufzuzählen brauche, die aber  
darin gipfelten, den Kommunen jedenfalls einen Teil der Hütten-  
und Häusersteuer zu belassen. Schließlich gelang es durch eine  
Erklärung des Herrn Staatssekretärs, wonach er sich bereit fand  
auch für die Zukunft den Kommunen wenigstens 25 Prozent  
der Einnahme aus der genannten Steuer zu überweisen, sofern  
das Bedürfnis für die Verwendung dieser Einnahme zweck-  
mäßigerweise nachgewiesen werde, die Gegenstände abzumildern.  
Auf diese Erklärung des Herrn Staatssekretärs hin wurden die  
Anträge zurückgezogen. Ich nehme an, daß die Sache selbst hier  
im Plenum noch erörtert werden wird, und trage deshalb die  
Angelegenheit nicht ausgiebiger vor; ich behalte mir vor, ev-  
tuell auf sie zurückzukommen.

Bei den Einzelteilen des Etats für Ostafrika werde ich ein-  
zelne Bemerkungen zu machen haben.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete v. Liebert.  
v. Liebert, Abgeordneter: Meine Herren, jeder, der die Etats  
für das Reichskolonialamt und für die Schutzgebiete für dieses  
Jahr und die reichlichen Denkschriften, die uns zugegangen sind,  
durchgelesen hat, wird jedenfalls einen sehr erfreulichen Eindruck  
bekommen haben dadurch, daß wir sehen, daß unsere Schutz-  
gebiete durchweg und überall in ihrer Entwicklung im Fortschreiten  
sind. Wir brauchen nur einige Punkte daraus hervorzuheben.

Was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft, so hat sich der  
Gesamtstand unserer Schutzgebiete jetzt auf 13 1/2 Millionen Mark  
gehoben, abgesehen von Kiautschou, das ja als Marinestation  
seinen eigenen Weg geht. Kamerun allein hat eine Hebung in  
seiner Handelsbilanz von 9,2 Millionen aufzuweisen. Das Privat-  
kapital war im Jahre 1906 schon mit 229 Millionen in unseren  
Kolonien engagiert, und gerade die Jahre 1907 und 1908 haben  
eine erhebliche Vermehrung der deutschen Unternehmungen ge-  
sehen. Sehr erfreulich ist ganz besonders die Vermehrung der  
Weissen in unseren Kolonien; denn ich sollte meinen, daß gibt  
doch den besten Maßstab für das langsame, aber tiefe Eindrin-  
gen der Kultur in die Schutzgebiete. Diese Zahl ist nach den  
Denkschriften jetzt auf 12 290 Europäer gehoben und ist in sehr  
günstigen Verhältnissen weiter begriffen. Erfreulich ist ferner die sich  
stetig bessernde Hygiene, die geringere Sterblichkeit der Europäer  
in unseren deutschen tropischen Gebieten. Wir sehen ferner eine  
sehr sorgsame, pflegliche Behandlung der Eingeborenen sowohl  
in wirtschaftlicher wie in kultureller und ideeller Beziehung.  
Auch das ist gewiß sehr bemerkenswert. Wir können eine Ver-  
sicherung und Hebung unsere Justizpflege feststellen und vor allen  
Dingen — was ich hervorheben möchte — die Befreiung der  
hier so viel aufgetretenen Kolonialskandale, von denen wir jetzt —  
Gott sei Dank! — lange nichts mehr zu hören bekommen haben.  
(Sehr richtig! rechts.)

Wir haben weiter von den Fortschritten der Missionen und  
des Schulwesens überall zu lesen und zu hören. Wir haben in  
diesem Jahre die Einführung der Selbstverwaltung in unserem  
südwestafrikanischen Schutzgebiete und eine wesentliche Verbesse-  
rung der Kommunalverwaltung in Ostafrika festzustellen, wo  
sie gewissermaßen versuchsweise eingeführt war. Und weiter stellen  
wir in finanzieller Beziehung fest eine Verringerung des Reichs-  
zuschusses auf der ganzen Linie, so daß wir vor dem erfreulichen  
Zeitpunkt stehen, wo einmal die Schutzgebiete sich selbst tragen  
werden. Und nun noch eine gewissenhafte und klare Finanzver-  
waltung, die gewiß jeder hochschätzen wird, der früher die Ver-  
hältnisse gekannt hat, und der noch vor 10 Jahren unter sehr  
unklaren Verhältnissen persönlich gelitten hat.

Zu allererst möchte ich hervorheben die strenge Kontrolle, die  
jetzt über die ganze Finanzverwaltung eingeführt ist, und die  
sehr viel schnellere Abrechnung. Während wir jetzt noch mit  
Etats von vor 13, 12 und 10 Jahren zu tun haben, wird es  
nicht mehr lange dauern, daß wir uns hier mit Etats zu be-  
schäftigen haben, die nur 3, 4 Jahre zurückliegen. Dann wird  
die Kontrolle ja auch Wert haben, dann lassen sich Dinge ab-  
stellen, die damals irgendwie verfehlt worden sind, während  
die langfristigen Etats, die jetzt vorgebracht werden, ganz fremde  
Zeiten behandeln, bei denen unter ganz anderen Verhältnissen  
gearbeitet werden mußte, als sie jetzt vorliegen.

Ich glaube, man kann also der heutigen Kolonialverwaltung  
ein langes Loblied singen. Die Budgetkommission ist auch, so  
sehr sie sich bemüht hat, Abstriche zu machen, wie das ja ge-  
rade in diesem Jahre so sehr erstrebt wird, kaum in der Lage  
gewesen, größere und wichtigere Posten abzuschneiden, weil der  
Etat überall knapp gefaßt ist, und weil die einzelnen Posten  
vorzüglich und durchsichtig motiviert sind.  
(Sehr richtig! rechts.)

Ich glaube, daß der Herr Staatssekretär ganz besonders zu-  
frieden sein kann mit der Behandlung seitens der Budgetkom-  
mission. Alle bürgerlichen Parteien haben sich redlich bemüht  
ihm zu zeigen, daß sie durchweg bestrebt sind, die Kolonien  
zu fördern und ihre Entwicklung nach jeder Richtung hin zu  
heben. Deshalb wundere ich mich, daß der Herr Staatssekretär  
gelegentlich eine so gereizte Stimmung und einen so herben Ton  
anschlägt, wenn irgendwo eine andere Meinung zum Vorschein  
kommt, die von der seinigen abweicht.  
(Sehr richtig! links.)

Politische Diskussionen sind doch dazu da, um die Meinungen  
auszugleichen; jeder muß doch von vornherein seine Meinung  
ausprechen. Es geschah das im vorigen Jahre, als ich in aller  
Ruhe und Sachlichkeit die ostafrikanischen Verhältnisse vorge-  
tragen habe, und der Herr Staatssekretär etwas heftig ant-  
wortete. Dasselbe ist hervorgetreten im Dezember, in der letzten  
Sitzung vor Weihnachten, allerdings vor ziemlich leerem Hause,  
wo auch sehr scharfe Worte von Seiten des Herrn Staatssekretärs  
fielen, und jetzt kürzlich wieder in der Budgetkommission. Ich  
möchte hervorheben, daß der Herr Staatssekretär da die Worte  
brauchte: Ich stehe hier als Vertreter des deutschen Volkes. Ich  
glaube für uns ist der Herr Staatssekretär der Vertreter der ver-  
bündeten Regierungen.

(Sehr richtig! rechts.)  
und wird es immer bleiben, und wir, die wir durch die Feuer-  
taufe der Wahlschlachten gegangen sind.

(Lachen bei den Sozialdemokraten — sehr richtig!  
rechts.)  
können es uns nicht nehmen lassen, daß wir die Vertreter des  
deutschen Volkes sind.  
(Zurücksetzung folgt.)

## Zur Enthüllung des Wissmanndenkmals.

### Aufführung des Vater- ländischen Frauenvereins

(Zweigverein Daresalam)

am 3. April abends 8 Uhr im Silo:

Prolog . . . . .  
Landerkennung (Chor) . . . von Grieg.  
Biterolf (Chor) . . . . . von Hagen.  
Ständchen (Sopran solo) . . von Rich. Strauß.  
Die Kirchen in Nachbars  
Garten (Sopran solo) . . . von Hollaender.

### Pause.

Kaudels Gardinenpredigten  
(Schwank in einem Akt) . . . von Moser.  
Ein Sonntag auf der Alm (Chor) von Koschat.  
Das Schwert des Damokles  
(Schwank in 1 Akt) . . . . . von Puttkitz.

**Preise.** Nummerierte Plätze: Reihe  
1 bis 8 kosten 5 Rupie. Alle übrigen 3 Rupie.  
Programme sind an der Kasse zu kaufen, ohne  
dabei der Mildtätigkeit irgendwelche Grenzen  
zu setzen.

### Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mom-  
basa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar  
gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

# ROTKÄPPCHEN

durch Güte und Preiswürdigkeit bekannte Sektmarke.

KLOSS & FOERSTER FREYBURG a/U.

Aufträge durch deutsche Exporthäuser erbeten.

## Wirtschaftliche Vereinigung von Daresalam und Hinterland.

Am 2. Osterfeiertag findet in Morogoro im  
„Hotel Deutscher Kaiser“ abends 8 Uhr eine  
**Generalversammlung**

statt mit folgender Tagesordnung:

1. Referat des Schriftführers Weiffer über Wege zur Schaf-  
fung eines privaten Kreditinstituts.
2. Abänderung der Verbandsstatuten,
3. Besprechung über die Gründung des Landesver-  
bandes,

4. Die Gründung von Sektionen innerhalb der Wirt-  
schaftlichen Vereinigung,
5. Ersatzwahl für heimkehrende Vorstandsmitglieder.  
Der Vorstand, der auf ein zahlreiches Erscheinen, vor  
allem auch der Mitglieder von Daresalam rechnet, ladet  
hierzu ganz ergebenst ein.

Der Vorstand der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam  
und Hinterland  
S. A. Schulz, Brauereibesitzer.

Soeben erschienen!

**Neueste Pläne**  
der  
**Stadt Daresalam**  
1: 5000

**Preis: 2 1/2 Rupie.**  
Zu haben bei der  
**Buchhandlung Daresalam**  
Unter den Akazien 3



Gesucht tüchtiger

# Buchhalter u. Korrespondent

Maschinenschreiben, Stenographie,  
Englisch Bedingung.

Offerten mit Zeugnisabschriften, Referenzen und  
Gehaltsansprüche zu richten an

**Robitsek & Reis, Mombasa.**

**Familienwohnung  
zu vermieten.**

Vier Zimmer nebst Küche und  
reichlichem Zubehör sind ab 1.  
Mai d. J. zu vermieten. (Auch  
i. d. Exped. d. Bl. zu erst.)  
**Moczelay.**

**Ladescheine**

für Gouv.-Dampfer  
Rp. 1.— per Stück zu be-  
ziehen durch die  
**Buchhandlung Daressalam.**  
Unter den Akazien 2.

**Alle Raubtierfelle**

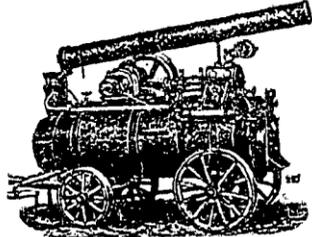
werden zugerichtet und zur  
Decke angefertigt bei der  
Firma:

**Enke, Schultze & Co.,  
Hamburg, Dehnhaide 91/93.**  
Besitzer der Plantage Enkenau.

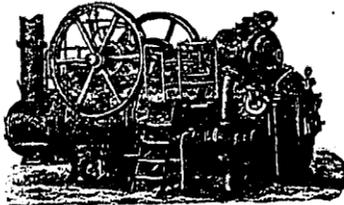
Berlin 1907: Goldene Medaille und Ehrenpreis.

## R. WOLF MAGDEBURG- BUCKAU (Deutschland)

Fahrbare und feststehende Sattldampf- und Patent-



**Heißdampf-  
Lokomobilen**  
von 10-600 Pferdestärken.



Wirtschaftlichste und bewähr-  
teste Betriebsmaschinen für  
Leichte Wartung :: Bequemer Transport :: Geringer Wasserverbrauch :: Schnelle, einfache  
Aufstellung u. Inbetriebsetzung :: Hoher Kraftüberschuß :: Verwendung jedes Brennmaterials

**koloniale Verwendungszwecke.**

Vertreter: **Karl Behrisch, Ing. Tanga.**

## Tr. Zürn & Co. Daressalam

**Agentur Kommission**

Spedition nach sämtl. Plätzen Europas.

Vermittlung betr. Ankauf u. Verkauf von Land in Ostafrika

**Neuanlagen von Plantagen**

**Uebernahme und Zusammenstellung von**

**Expeditionen und Jagdausflügen**

**Auskünfte jeder Art.**

Vertreter des Hauses

## Herz & Schaberg, Berlin.

Ständiges Muster-Lager dieser Firma in allen gangbaren  
Artikeln für Europäer- und Eingeborenen-Handel.

Illustrierte Kataloge und Preislisten in div. Sprachen auf Wunsch  
**kostenlos**

**Ausstellung neuer eleganter Tropenmöbel**

Photographien derselben auf Wunsch nach auswärts.

**Transportable Tropenhäuser.**

Aktien-  
Gesellschaft

**E. Noack's**

Königliche Fabriken  
feiner Fleischwaren  
und Konserven

Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur  
feinste  
Qualität

Schutz-



Marke.

Exportvertreter  
**O. Postmann**  
Hamburg 24, Reil-  
mühle 6.

## Afrika-Hotel Tanga.

Das erste und vornehme Hotel  
am Platz.

Große luftige Zimmer  
**Küche unter Leitung**  
europ. Köchin.

## Loucas & Kroussos

Daressalam

**Kolonialwaren**

**Konserven**

**Weine Spirituosen**

**Kommission**

**Export**

**Import**

## A. Capune & Co.

Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau

**Trier an der Mosel**

empfehlen ihre vorzüglichen

**Mosel- Saar- und Rürerweine**

Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preis-  
listen stehen gern zur Verfügung.

## Felix Friedländer's Engros-Versand.

in Berlin C. Neue Friedrichstraße 36.

Alle Sorten für Damen, Herren, Mädchen, Kinder

Größe von	Mit 7/8 Abs. 3/4 Abs. oder amerik. Absatz.	Beste Pass- for- men Ia	Preis à
36-42	Schnürstiefel von schwarzem Wild-Boxleder, durchgenäht, Rand, breite Ballenweite, ab- gesteppte Zierkappe, alles rein Leder . . .		7,-
36-43	derselbe von Ia Boxcalfleder mit echter Querkappe und Aluminium-Einlage im Ab- satz, gebuckt, mit geschweift. Schaft . . .		7,75
40-47	Schnallenschuh von Wicksleder, starker Schaftstiefelboden mit Absatzseisen, einge- nadelt Lederkappe, Alles von Kernleder. Leder Arbeiterschuh, Ia. Marke „Vivat“ Männer derselbe auch ohne Absatzseisen . . .		5,75 5,75
40-47	Schnallenschuh von ra Rossleder, prima, ge- nagelt, Kernböden, stets rein Leder . . .		5,65
36-40	derselbe mit Lederfutter, für Burschen . . .		4,75

Alles in bequemer Ballenweite  
und prima Kernböden.

Die illustrierte Preisliste gratis erhält man auch in  
der Zeitungsausgabe: „Daressalam“.

## Heinr. Baass

Vertreter für:

**Heinrich Jordan**

Königlicher Hoflieferant  
Berlin S. W. 68

**Schuhwarenhaus**

**Carl Stiller**

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalkatalog ohne Preiserhöhung

Postadresse:

bis Ende April:  
Moschi

bis Ende Mai:  
Muanza

Bei direkten Bestellungen  
bei den von mir  
vertretenen Firmen er-  
suche höfl. auf meine  
„Comm.-No. 19“  
Bezug zu nehmen.

## Koerfer, MOMBASA B. E. A.

Spedition Commission

Zollabfertigung.

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Ab-  
wicklung Geschäfte aller Art. **Landankäufe.**  
Uebernahme von Auktionen etc. etc.

# Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

## Die Kommissionsberatungen am 22. und 24. Januar.

Es wird eine Erhöhung der Einnahmen aus Gürtelsteuern angeregt, aber schließlich fallen gelassen. Der Herr Staatssekretär sagt zu, daß er es unter allen Umständen versuchen werde, in irgend einer Weise zu erreichen. Wugirt, die Erhöhungstation von Usambata, das ganze Jahr offen zu halten.

Bei Kapitel 8 Titel 1 macht der Referent eine Monitur bei Einsetzung der Summe von 769 000 M., welche das eingezogene Vermögen der Kommunalverbände darstellten. Er ist der Ansicht, daß diese Summe nicht so in die laufenden Einnahmen hätte gebracht werden dürfen, sondern es sei notwendig gewesen, ein besonderes Kapitel daraus zu machen. Der Staatssekretär erwidert, daß die Summe in den Ausgleichsfonds wieder erscheint und dort auch ihrer Herkunft nach bezeichnet ist. Er habe nicht die Absicht, diese Summe dem Schulgebührenvermögen hinzuzufügen, sondern er wolle diejenigen Kapitalien, welche den einzelnen Kommunen genommen seien, für sie aufbewahren. Den neugebildeten Stadtkommunen von Tanga und Darressalam werde dieses Vermögen sogleich wieder ausgefolgt werden und für die andern wolle er es aufbewahren, bis daselbst Kommunalverbände gegründet werden könnten. Er selbst sei der ganz spezielle Urheber dieser ganzen Maßnahme. Er schildert alsdann, wie die Bildung der Kommunalverbände vor sich gegangen ist. Die Sache habe schließlich so gelegen, daß an der Küste wohl die nötige Besetzung für die vom Gouverneur ernannten Bezirksräte vorhanden gewesen sei, weiter im Innern sei das aber nicht der Fall. In Aufsicht hätten drei Beamte den Bezirksrat gebildet, in Tabora seien überhaupt keine Leute vorhanden, die in diesem Bezirksrat sitzen könnten. Es sei das überhaupt nicht als Selbstverwaltung zu bezeichnen. Selbstverwaltung bestעה darin, daß jemand Geld selbst aufbringt, die Leute für die Verwaltung anstellt und die Kontrolle über sie ausübt. Das sei hier nicht der Fall. Das Geld werde aufgebracht von den Eingeborenen, verwaltet von den Weißen und kontrolliert vom Gouverneur. Die farbige Bevölkerung, die in dem ursprünglichen Entwurf der Selbstverwaltungsordnung ein gewisses Mitspracherecht erhalten sollte, sei ganz ausgefallen. Die Machtülle in den Händen des Gouverneurs sei bei der alten Ordnung der Dinge eine wesentlich größere gegenüber den einzelnen Kommunalverbänden gewesen, als es bei der Neuordnung der Angelegenheit der Fall sein würde. Man sei sich bis 1908 noch garnicht darüber klar gewesen, was eigentlich in dem Bereich dieser Kommunalverbände habe fallen sollen. Außerdem sei in früheren Zeiten diese ganze Summe, die jährlich anwuchs, ohne irgend welche budgetmäßige Kontrolle verwendet worden. Es sei naturgemäß und selbstverständlich, daß diese Summe durch den Etat gehen müsse. Im Gegenteil, man hätte bis jetzt gar keine Bestimmung gehabt, wann und in welchem Umfang eine Abrechnung habe stattfinden müssen. Er habe die Kommunalverbände an der Küste Tanga, Darressalam, Kilwa, Lindi durch den Rechnungskomitee prüfen lassen. Diese Prüfung sei sehr schlecht ausgefallen, die Prüfungskommission hätte außerordentlich viele Beanstandungen zu machen gehabt, es sei ein ausgehender Beamtenkörper von den Kommunalbehörden angeordnet, man habe Leute angestellt, denen man nur eine Unterstufe habe geben wollen. Infolgedessen habe der Personalfonds eine übermäßige Menge des Geldes beansprucht, der Sachfonds sei zurückgetreten. Der Wechsel von Beamten z. B. in Tanga sei außerordentlich groß gewesen und infolge des fortwährenden Wechsels habe eine ordentliche Abschreibung nicht stattfinden können. Die einzelnen Ortschaften hätten ganz lächerliche Unternehmungen ausgeführt, so eine Hängebrücke über den See in der Nähe von Tanga, die vollständig zwecklos sei und außerdem in der Anlage vollständig verfehlt ist. Ebenso sei die Erholungstation Menge vor Tanga eine vollständig zwecklose Anlage. Man habe Pflanzungen angelegt, wozu doch dieses Geld nicht da sei. So habe Darressalam eine Kolospflanzung von 26 000 Morgen. Dann habe man keine Verwendung für das Geld gehabt, und habe deswegen die Summe theilweise, so daß sie zwecklos herumgelegen hätte. Die Art wie die Bestimmung über den Anteil an den verschiedenen Steuern gewesen sei, habe dazu geführt, daß das Geld an einzelnen Stellen, wo es garnicht nötig gewesen, sehr reichlich vorhanden gewesen sei. An anderen Stellen, wo man es notwendig gehabt hätte, sei nichts gewesen. So sei in Mahenge infolge des Mangel an Hungerernte eingetreten. Anstatt aber das Geld aus den Einnahmen der begüterten Kommunalverbände nehmen zu können, habe dieser Verband die Hilfe des Reiches bzw. der Kolonie in Anspruch genommen, und das Reich habe eine große Kavalerie ausgerüstet, um die Leute dort o. u. vor dem Hungerernte zu bewahren. Was er wolle, sei in der Hauptsache, die Reichsverantwortlichkeit, welche den Verbänden bisher zugefallen hätte, aufzuheben und eine regelrechte Kontrolle über die Ausgaben einzuführen.

Ein nationalliberaler Abgeordneter trat demgegenüber warm für die Erhaltung der Kommunalverbände in irgend einer Form ein. Der Staatssekretär habe eine ausgezeichnete Rede für seinen Standpunkt gehalten, zu dem man ihm auch eine Kompromitt machen müßte, wenn man auf der entgegengesetzten Seite stehe. Es sei ja gewiß der Zweck der Budgetkommission, lediglich die Etatsverhältnisse zu prüfen. Es seien aber doch schließlich nicht nur bloße Zahlen, um die es sich handle, sondern die Zahlen würden Leben gewinnen in ihrer Anwendung auf die in Frage kommenden Verhältnisse, schon hier sei es schwer, sowohl wie doch alle Verhältnisse mehr überschauen können, das Richtige zu treffen, sehr vielmehr sei das der Fall in den Kolonien. Schon voriges Jahr habe man darauf hingewiesen, daß jeder neuankommende Herr schon ein Programm für die Entwicklung der Kolonie mitbringt und wenn er sechs Wochen in der Kolonie sei, dann habe er die Ansicht, daß er alles was dort vorliege überschauen. Jedes Eckchen des Landes, jede Gruppe der Bevölkerung verlangt eine ganz spezielle Behandlung. Der Staatssekretär und ein Zentrumsabgeordneter hatten im vorigen Jahre gerügt, daß jeder alte Afrikaner mindestens eine und zwar ganz besondere Meinung über die Kolonien habe, das gehe eben aus diesen eigenartigen Verhältnissen hervor, weil jeder, der selbsttätig in den Kolonien arbeite, naturgemäß durch die ihm nächstliegenden Verhältnisse beeinflusst werde. So komme es auch, daß die dort arbeitenden Europäer, die außerdem selbstverständlich ganz besonders harte und rauhe Charaktere sein müßten, einer spezialisierten Behandlung bedürftig seien. Diese Kompliziertheit der Verhältnisse, sowohl in bezug auf die Eingeborenen als auch in bezug auf die Europäer, haben in früheren Zeiten die Gouverneure zu der Dezentralisation veranlaßt, welche in den Kommunalverbänden ihren Ausdruck gefunden. Gerade der Anteil, welcher der Kolonie aus den Steuern verblieben war, hat die ausgezeichnete Wirkung gehabt, daß jeder Bezirksamtmann und jeder Eingeseffene in den ver-

schiedenen Bezirken sich bemüht habe, nach Kräften die Erhöhung dieser Einkünfte herbeizuführen. Wäre dies nicht der Fall gewesen hätten wir heute Länge nicht diese Einnahmen aus der Gürtel- und Gewerbesteuer. Schaffe man nun diese Anteilnahme der einzelnen Bezirke ab, so würde man auch den Etatsplan auf die Dauer eines schweren Nachteil zuführen. Der Staatssekretär behauptet, es sei das keine Selbstverwaltung, wo diejenigen, die über die Einnahmen verfügten, nicht diese selbst ausbrächten. Aus dem Befagten aber gehe hervor, daß an dem Ausbringen dieser Einnahmen gerade die weißen Eingeseffenen stark mitgearbeitet hätten. Außerdem komme noch doch dieses Geld in der Hauptsache nur durch die Arbeit der Weißen in die Hände der Schwarzen. Der Staatssekretär habe dann zu rügen gehabt an den Kommunalverbänden, daß sie in manchen Bezirken die Bezirksratsstellen nicht genügend besetzen könnten. Es sei das aber doch kein Vorwurf für die Selbstverwaltung, denn es habe ja durchaus im Belieben der Staatsregierung gelegen, die Kommunalverbände einzuführen oder nicht und da habe man diese eben in Gegenden eingeführt, die noch nicht dafür reif seien. Im übrigen sei heute, wenn man auf der ausgebildeten Selbstverwaltung bestehen soll, kein Bezirk mehr vorhanden, in dem die Bezirksratsstelle nicht besetzt werden könne. Nun müsse man dabei auch auf die Missionen zurückgreifen. Der Herr Staatssekretär hat eine Reihe von wirtschaftlichen Anlagen geteilt, welche durch die Beamten des Rechnungshofes festgestellt sei. Wie würde dann aber das Ergebnis werden, wenn einmal der Rechnungshof beauftragt würde, auch die Ausgaben sachlich nachzuprüfen, die hier auf Veranlassung der hohen Kolonialbehörde von der Budgetkommission des Reichstages bewilligt worden sind. Auch bis in die letzte Zeit hinein seien Ausgaben gemacht worden gänzlich unrentabilitätlicher Natur, um nur eine zu nennen: der Weg an der Seite des Paragebirges bis Same, der nach übereinstimmender Anschauung sämtlicher Europäer in der Kolonie zwecklos und unverständlich sei. Der Staatssekretär habe weiter gerügt die Anlage der Erholungstation Menge auf der Insel für Tanga. Diese Anlage sei lange gemacht worden, ehe der Kommunalverband Tanga eingerichtet worden sei: Er sei alsdann in die Verantwortung des Kommunalbezirks übergegangen, aber mit der Zeit unnützlich geworden, weil der vorstehende Bahnbau Usambata günstigere Erholungsstätten eröffnet habe. Der Personalfonds sei zu hoch gewesen, das sei ganz naturgemäß, denn wenn man die Eingeborenen erziehen wolle, so könne man nur durch Personen auf sie wirken. Es seien deshalb Wirtschaftsinpektoren, Lehrer, Handwerkslehrer und ähnliches Personal in reichen Maße angestellt worden. Das sei nur zu loben. Die Rechnungswesen hätten den Wechsel im Personal beklagt, den würden sie noch mehr zu beklagen haben, wenn sie die gouvernementale Besetzung sich angesehen hätten. Es sei in den Klippenstationen ein Wechsel der Bezirksamtänner vorhanden gewesen in den letzten Jahren, der jeder Beschreibung spottete. Die wirtschaftlichen Unternehmungen seien geteilt, diese seien aber gerade infolge gouvernementaler Anordnung von den Kommunalverbänden ausgeführt worden. Zum Teil auch deshalb, weil durch die Anlage von Kolospflanzungen dauernd sichere Einnahmequellen erschlossen wurden, welche die Möglichkeit einer Pensionsversicherung für die Kommunalbeamten dargeboten haben würden. Wichtig sei es, daß die einen Bezirke an den Einnahmen zuwiele, die anderen nicht genügend bezogen hatten. Das zu ändern sei jeder verständige Kolonialpolitiker bereit, nur müßte unbedingt eine gewisse Quote der Einnahmen aus den angeführten Gründen jedem einzelnen Bezirk verbleiben. Der Staatssekretär wolle ja ohnehin die Kommunalverbände später wieder einrichten. Er habe zwar in der Aufstellungsverordnung die Einziehung des Vermögens der Kommunalverbände ohne Weiteres verfügt, hier aber erklärt, daß er das Vermögen nur aufbewahren wolle bis solche Verbände wieder eingerichtet würden. Man sollte doch nicht in diesem Augenblick gerade die vollständige Auflösung herbeiführen, denn die Mitsprache in der Kolonie sei zweifelhaft gegen das Gouvernement in hohen Maße vorhanden. Die Maßregel würde sie unendlich erhöhen, nicht allein gegen den Gouverneur und die Kolonialverwaltung, sondern sie könnten sich dann auch, wenn auch hier ein unüberlegter Schritt gefesse, gegen den Reichstag und die Budgetkommission richten. Eine Animosität gegen die Regierung im Allgemeinen sei nicht vorhanden, daß der Unterstaatssekretär von Indequit mit einem beispiellosen Enthusiasmus empfangen sei. Einzelne der Bezirke seien auch, was ihre Bevölkerungszahl anbelange, durchaus reif für die Selbstverwaltung, mindestens ebenso wie manche Bezirke in Südafrika. Man soll doch unter allen Umständen erst die Berichte des Herrn von Lindesdorf abwarten, weil man doch diesen nicht zum Vergnügen in die Kolonie hinausgeschickt habe, sondern aus seinen Erfahrungen Nutzen ziehen wolle. Der Redner kündigt einen Entwurf an, nach welchem vorläufig die kommunale Selbstverwaltung in einer Anzahl der europäisch höher entwickelten Bezirke erhalten bleiben soll mit der Hälfte der bisherigen Einnahmen.

Ein freikonservativer Abgeordneter wendet sich mit noch viel größerer Energie gegen die durch die Verordnung des Gouverneurs getroffene Maßnahme. Er weist gleichfalls die Vorwürfe zurück, die der Staatssekretär auf wirtschaftliche Gebiete, wie auch gegen den Personalwechsel und bergleichen erhoben hat. Gegen die Verringerung der Einkünfte für die einzelnen Kommunalverbände habe er nicht einzuwenden und auch nicht dagegen, daß die Abschreibung eines Teiles für die Gesamtheit der Kolonie und für eine Verteilung an diese stattfinden. Eindeutig und nachhaltig wartet er vor dem Wege, den der Staatssekretär empfiehlt und einschlagen wolle, und ist der Ansicht, daß der Staatssekretär aus dem ihm vorliegenden Berichte wohl alles unglückliche, was gegen die Verbände sprechen, hervorgehoben habe. Es sei doch auch anzunehmen, daß mancherlei günstige in dem Berichte erwähnt sei.

Der Staatssekretär hebt demgegenüber noch einmal das budgetäre Interesse hervor. Er wolle lediglich das Statutrecht des Reichstages unantastbar feststellen, damit diese Ausgaben, welche da gemacht seien, auch der Ansicht des Reichstages, des Kolonialamtes und des Rechnungshofes unterliegen. Er verwahre sich dagegen, daß er nur ungünstiges abschließend verlesen habe und erklärt, daß der Weg nach Same garnicht auf Veranlassung der jetzigen Kolonialregierung angelegt worden sei, sondern daß schon Graf Götzen hierzu die Anregung gegeben habe. Er führt dann noch einmal aus, daß mit den Geldern ganz unverantwortlich gewirtschaftet sei. Es seien aus Lindi breite Wege gebaut, die vielleicht in einen Badoort pakteten. Die dort aufgeführte Schule sei viel zu üppig. Eine ganz zwecklose Erwerbung sei gemacht worden in einem Araberhaus auf der andern Seite des Fußes, wofür 4000 Rp. gezahlt sein sollten. Es seien das keine Ausgaben, zu denen das Geld der schwarzen Steuerzahler zu verwenden sei. Es sei eine große Fehltrage von Kilwa bis Mtwara angelegt worden. Man habe große Pflanzungen überall

eingerrichtet und diese dann nachher verkauft und es sollten jolischen den Kommunalbeamten und den späteren Käufern manchmal recht enge persönliche Beziehungen bestanden haben. Ein Kommunalbeamter habe bei seinem Ausscheiden eine Entschädigung von 4000 M erhalten. Kilwa besitzt allein für 160000 M Grundstücke. In mehreren Stellen hatten die Bezirksamtleute sich Kutschen angeschafft, um damit spazieren zu fahren. Es seien überall Versuchsgärten und sonstige Versuchspflanzungen angelegt worden, die neben den gouvernementalen Versuchen einhergingen und deshalb zwecklos seien. In Tanga habe man Teakholz gepflanzt, das erst nach 80 Jahren einträglich sei. Von der Straße ausgelegene Leute habe man als Schreiber angestellt. In Tanga habe man die Zeitung „Usambara-Post“ auf Kredit zu drucken erlaubt, jedoch heute der Besitzer der „Usambara-Post“ 5333 Rp. an den Bezirk schuldet, dabei sei diese Zeitung nur dazu benutzt worden, das Gouvernement und die Regierung anzugreifen. Die eingebrachte Resolution, daß man die Bezirke bestehen lassen solle, müsse er bekämpfen, weil das in das Verordnungsrecht des Reichstages eingreife und daher verfassungswidrig sei. Gewiß, er wisse daß die ganze europäische Bevölkerung einschließlich der Beamten gegen diese Aufhebung sei, aber er könne sich nur um den Etat und um das, was der Etat und der Rechnungshof von ihm verlange.

Ein Zentrumsabgeordneter erklärt die Darlegungen des Staatssekretärs für ausgezeichnet, für ihn komme lediglich die Budgetkommission in Betracht, und nur nach der budgetären Seite der Anlegenheit müßte er die ganze Sache behandeln wissen. Es sei das eine Art Dispositionsfonds, wo er sie immer bekämpft habe und den er auch jetzt besiegt wissen wolle. Es widerspreche dem Reichsgrundgesetz, wenn nicht alle Einnahmen aus jeder Quelle in den Etat gebracht würden.

Ein konservativer Abgeordneter stellt fest, daß nach allem, was man gehört habe, und was auch in letzter Zeit ganz objektiv denkende Leute aus der Kolonie ihm mitgeteilt hätten, die Einrichtung sich für die Entwicklung der Kolonie sehr gut bewährt habe, sie sei gut und gesund und daher in einem gewissen Maße zu erhalten. Gehebe das nicht, so müßte die Fremdbetrieb der Beamten an ihrer Arbeit aufhören. Er wolle, daß die Kommunalverbände einen Teil ihrer bisherigen Einnahmen in der gleichen Weise bestielten, wie bisher und wolle dafür georgt wissen, die Mißstände, wie sie bisher vorgekommen sein sollen, verhindert werden. Nach seiner Ansicht seien alle diese Mißstände nicht eine Folge der besagten Selbstverwaltung, sondern eine Folge mangelhafter Aufsicht durch das Gouvernement. Der Staatssekretär führt seine schon zweimal angegebene Anschauung über das, was Selbstverwaltung sei und was sie nicht sei, noch einmal aus. Man könne die Gelder der Schwarzen nicht zu dem Zwecke verwenden, zu dem sie bis jetzt verwendet seien. Außerdem seien die Bezirksamtleute in eine unhaltbare Situation gekommen, sie hätten zunächst die Gelder aus dem allgemeinen Etat überwiesen bekommen und daneben noch diejenigen aus der Kommunalverwaltung gehabt. Das hätte unbedingt dazu führen müssen, daß sie eine leichte Hand bekommen hätten.

Ein Herr der Wirtschaftlichen Vereinigung tritt warm für die Erhaltung der Selbstverwaltung ein. Der Staatssekretär habe gesagt, man wolle durch die fortwährende Erhöhung des Wortes „Selbstverwaltung“ die Leute in der Kommission überreden, daß sie die bestehenden unhaltbaren Zustände fortduern ließen, dagegen könne er sich verwahren, das sei niemand hier eingefallen. Dann könne man ebenso gut besapfen, von der anderen Seite überredete man für die Neuordnung der Dinge, weil ja ihre Vertreter sagten, daß die Selbstverwaltung nachher in höherem Maße vorhanden sein werde als früher. Die Erregung gegen die Aufhebung der Kommunalverbände sei ganz gewiß keine künstliche, sondern sie sei aus der gesamten Bevölkerung der Kolonie hervorgegangen, dabei soll durchaus anerkannt werden, daß eine Reformbedürftigkeit der jetzigen Einrichtungen vorhanden gewesen sei.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter tritt von seinem Standpunkte aus lediglich für das Statutrecht des Reichstages ein. Ein freikonservativer Abgeordneter bedauert, daß durch die Art des Auftretens des Herrn Staatssekretärs ein unsachlicher Ton in die Verhandlung gekommen sei und er verwahre sich gegenüber der Tonart, die der Staatssekretär gegen ihn einzuschlagen bestebe. Er weist darauf hin, daß bei den Hauptargumenten, die der Staatssekretär als Ungebilligkeiten in der Kommunalverwaltung vorgebracht habe, verschiedene Male der Ausdruck wiedererlebe sei, es soll dieses oder jenes geschehen sein. Nichts spreche gegen die Kommunalverwaltung von dem, was da angeführt sei, sondern höchstens gegen die mangelnde Aufsicht des Gouvernements, das was der Staatssekretär sage, sei ein schwerer Vorwurf gegen den bis jetzt als sehr tüchtig betrachteten früheren Gouverneur Graf Götzen.

Der Staatssekretär betont noch einmal wieder das Reichsinteresse gegenüber dem Interesse der Kolonien. Dasjenige der Kolonienbewohner müsse unbedingt zurückstehen gegenüber dem ersteren.

Ein freijünger Abgeordneter stellt sich im großen und ganzen auf den Standpunkt des Gouverneurs. Es sind inzwischen eine Anzahl von Resolutionen eingelaufen, welche eine Erhaltung der Kommunalverbände in einem nach Zahl und Einkommen beschränkten Umfang zu erhalten beabsichtigt. Nachdem noch einmal ein nationalliberaler Abgeordneter nachhaltig für die Erhaltung in gemäßigter Form eingetreten ist, erklärt sich der Staatssekretär zu folgendem Einverständnis bereit: Die Bezirksräte sollen ihren Etat selbstständigstellen, so daß sie bis 25% der Einkünfte aus dem betreffenden Bezirk für diesen Etat verwenden können und er wolle die Anwendung geben, daß diese 25% unter allen Umständen den einzelnen Bezirken verbleiben, sofern der Etat, der von dem Bezirksrat eingereicht werde, diese Summe wirklich in Anspruch nehme.

Die verschiedenen Herren, welche anderslautende Resolutionen eingebracht haben, ziehen diese auf die Erklärung des Staatssekretärs hin zurück und der Referent stellt fest, daß tatsächlich von allen Seiten der Wunsch ausgedrückt sei, daß man in der kommunalen Selbstverwaltung nicht zurück, sondern voranschreiten möge. Bei dem Titel Gehalt des Gouverneurs bittet der Staatssekretär, daß die gegen den Gouverneur vorgebrachten Klagen nicht hier, sondern im Plenum verhandelt werden sollen. Der Gouverneur sei öffentlich angegriffen, er müsse auch öffentlich verteidigt werden. Es wird die Vermehrung der Beamten an der Zentralstelle in Darressalam beklagt, aber auf eine Bemerkung des Staatssekretärs hin, bewilligt. Ein nationalliberaler Abgeordneter wünscht, daß der Distriktskommissar von Tanga weggenommen und nach Labora geschickt werde, damit er dort die Anwerbung der Arbeiter überwachen und leiten kann. Der Staatssekretär sagt dies zu. Er wolle auch gern, daß

dieser Distriktskommissar für die Anwerbung von Arbeitern mit-  
 sorge, aber er könne nicht zugeben, daß nun auch jede beliebige  
 Anzahl von Arbeitern dadurch garantiert werde. Schon heute  
 seien nach den Aufstellungen 38 000 Arbeiter in Dienst. Es könne  
 vielleicht vorkommen, daß die Anwerbung im Verhältnis zu der  
 Bevölkerungszahl zu hoch würde. Auf eine nationalliberale  
 Anfrage hin, erklärt der Staatssekretär, daß die Kolonialverträge  
 im großen und ganzen sich bewährt hätten und daß es selbstver-  
 ständlich beabsichtigt sei, sie zu Bezirksamtsleitern aufzulegen zu  
 lassen, wenn sie für diese Stellung die nötige persönliche Befähigung  
 mitbrächten. Es werden 10 000 M. mehr ein-  
 gesetzt, um die Erholungsstation Wugiri das ganze  
 Jahr offen zu erhalten. Auf eine Anfrage, ob die Träger  
 für die Kompagnie, für die im ganzen 90 000 M. angeführt  
 sind, nicht entbehrt werden könnten, wird erklärt, daß nur unter  
 dieser Bedingung der Kommandeur in den Abstrich einer Kompagnie  
 gewilligt habe. Der Hafenbetrieb soll wenn irgend möglich,  
 verpackt werden, die Flottille muß erhalten werden. Der  
 Staatssekretär erklärt, daß nach den Berichten, die  
 er durch den Unterstaatssekretär von Lindquist  
 vom Kilimandjaro erhalten habe, dieses Land  
 wertvoller sei, als er selbst angenommen. Er habe  
 daher angeordnet, daß die Vorbereitungen für  
 einen Bahnbau bis Same schon jetzt getroffen  
 würden. Er hoffe mit der Eisenbahngesellschaft Lenz & Co.  
 zu einer Uebernahme zu kommen, nach welcher diese und der  
 Bau der Bahn übernehme, indem sie selber gewissermaßen die  
 Garantie trage, sodas weitere Kostenforderungen an das Reich  
 nicht gestellt würden. Selbstverständlich würde die  
 Bahn bei Same nicht stehen bleiben, sondern ihr  
 Endziel sei das Kilimandjaro-Merugebiet. Die  
 dahin gehörige Petition der Kolonialgesellschaft  
 beantragt der freisinnige Referent dem Reichs-  
 kanzler als Material zu überweisen. Ein nation-  
 alliberaler Abgeordneter drückt den Wunsch aus,  
 daß sie zur Veranschlagung überwiesen werde.  
 Auf Wunsch des Staatssekretärs bleibt es jedoch  
 bei der Ueberweisung als Material, weil der  
 Staatssekretär erklärt, daß das in der Petition  
 enthaltene, sehr gut durchgearbeitete statistische  
 Material durch die ihm neuerdings zugegangenen  
 statistischen Berechnungen schon weit überholt sei  
 zu Gunsten des Bahnbaues.

## Die Generaldebatte im Plenum.

(Freitag, den 26. Februar)  
 (214 Sitzung.)

Die Beratung des Etats für die Schutzgebiete beginnt mit dem  
 Titel Staatssekretär in Verbindung mit dem Spezialetat  
 für Deutsch-Ostafrika.

Dr. Semler, Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Herren,  
 nach dem Vorschlage des Herrn Präsidenten wird sich vermutlich  
 zu Anfang eine Generaldebatte entwickeln. Ich beschränke mich  
 in dieser Rücksicht auf wenig Worte zunächst über diesen Etat,  
 die übrigens für alle anderen Etats auch gelten sollen. Die  
 Etats sind ungeändert worden in ihrer Anlage insbesondere  
 dadurch, daß man Militär- und Zivilkosten getrennt hat. Da-  
 durch gewinnt hoffentlich für die Zukunft die Uebersicht über die  
 gesamten Ausgaben. Für die Vergangenheit wird diese Ueber-  
 sicht, der Vergleich mit früheren Etats etwas erschwert werden,  
 unzureichender werden dadurch; aber man wird über die  
 Schwierigkeiten hinwegkommen in der Hoffnung, daß in Zukunft  
 die Uebersicht um so besser wird. Freilich über einen Gesichtspunkt  
 werden wir uns nicht täuschen dürfen: auch für die Zu-  
 kunft und bei dieser Trennung steht in dem Militäretat noch  
 eine ganze Summe von Ausgaben, die an sich den Ziviletat  
 belasten würden, einfach deshalb, weil die Leistung, die an sich  
 Aufgabe der Zivilverwaltung wären, durch das Militär ausge-  
 führt werden. Das gilt für die Mehrzahl aller Kolonien, ins-  
 besondere da, wo Militärstationen und Zivilstationen nebeneinander  
 bestehen.

Meine Herren, ich behalte mir vor, über die Verhältnisse in  
 Ostafrika und das, was darüber generell zu sagen ist, bei dem  
 betreffenden Etat zu sprechen.

Für Ostafrika habe ich zunächst nur zu referieren, daß die  
 Hauptdebatte entstand bei Gelegenheit der Erörterung über den  
 jenseitigen Titel, der sich mit der einmaligen Einnahme aus dem Ver-  
 mögen der Kolonien befaßt. Von einer Seite in der Kom-  
 mission wurde beantragt, gegen die Vorlage der verbündeten Re-  
 gierungen Stellung zu nehmen in der Richtung, daß man die  
 Kolonien generell in ihrer bisherigen Entwicklung bestehen  
 lasse, vielleicht mit Einschränkungen, daß man ihnen aber jeden-  
 falls nicht den Lebensnerv dadurch entziehe, daß man ihnen  
 ihren bisherigen Anteil an der Gebühre-, Zölle- und Steuern-  
 steuer und ihr bisheriges Vermögen nehme. Unpragmatisch schienen  
 diese Meinungsverschiedenheiten in der Kommission schwer über-

windbar zu sein; es kam eine Reihe von Anträgen, die ich  
 vielleicht der Kürze halber nicht aufzuzählen brauche, die aber  
 darin ziffelten, den Kolonien jedenfalls einen Teil der Hütten-  
 und Haussteuer zu belassen. Schließlich gelang es durch eine  
 Erklärung des Herrn Staatssekretärs, wonach er sich bereit fand  
 auch für die Zukunft den Kolonien wenigstens 25 Prozent  
 der Einnahme aus der genannten Steuer zu überweisen, sofern  
 das Bedürfnis für die Verwendung dieser Einnahme zweck-  
 mäßigerweise nachgelesen werde, die Gegenstände abzumildern.  
 Auf diese Erklärung des Herrn Staatssekretärs hin wurden die  
 Anträge zurückgezogen. Ich nehme an, daß die Sache selbst hier  
 im Plenum noch erörtert werden wird, und trage deshalb die  
 Angelegenheit nicht ausgiebiger vor; ich behalte mir vor, evan-  
 tuell auf sie zurückzukommen.

Bei den Einzeltiteln des Etats für Ostafrika werde ich ein-  
 zeln Bemerkungen zu machen haben.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete v. Liebert.  
 v. Liebert, Abgeordneter: Meine Herren, jeder, der die Etats  
 für das Reichskolonialamt und für die Schutzgebiete für dieses  
 Jahr und die reichlichen Denkschriften, die uns zugegangen sind,  
 durchgelesen hat, wird jedenfalls einen sehr erfreulichen Eindruck  
 bekommen haben dadurch, daß wir sehen, daß unsere Schutzge-  
 biete durchweg und überall in ihrer Entwicklung im Fortschreiten  
 sind. Wir brauchen nur einige Punkte daraus hervorzuheben.

Was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft, so hat sich der  
 Gesamtumsatz unserer Schutzgebiete jetzt auf 130 Millionen Mark  
 gesteigert, abgesehen von Klanschu, das ja als Marinestation  
 seinen eigenen Weg geht. Kamerun allein hat eine Hebung in  
 seiner Handelsbilanz von 9,2 Millionen anzuwiesen. Das Privat-  
 kapital war im Jahre 1906 schon mit 229 Millionen in unseren  
 Kolonien engagiert, und gerade die Jahre 1907 und 1908 haben  
 eine erhebliche Vermehrung der deutschen Unternehmungen ge-  
 sehen. Sehr erfreulich ist ganz besonders die Vermehrung der  
 Weizen in unseren Kolonien; denn ich sollte meinen, daß gibt  
 doch den besten Maßstab für das langsame, aber tiefe Eindrin-  
 gen der Kultur in die Schutzgebiete. Diese Zahl ist nach den  
 Denkschriften jetzt auf 12 390 Europäer gehoben und ist in sehr  
 günstigem Maße weiter begriffen. Erfreulich ist ferner die sich  
 stetig bessernde Hygiene, die geringere Sterblichkeit der Europäer  
 in unseren deutschen tropischen Gebieten. Wir sehen ferner eine  
 sehr sorgsame, pflegliche Behandlung der Eingeborenen sowohl  
 in wirtschaftlicher wie in kultureller und ideeller Beziehung.  
 Auch das ist gewiß sehr bemerkenswert. Wir können eine Be-  
 sorgung und Hebung unsere Schutzgebiete feststellen und vor allen  
 Dingen — was ich hervorheben möchte — die Befestigung der  
 hier so viel aufgetretenen Kolonialkandale, von denen wir jetzt —  
 Gott sei Dank! — lange nichts mehr zu hören bekommen haben.  
 (Sehr richtig! rechts.)

Wir haben weiter von den Fortschritten der Missionen und  
 des Schulwesens überall zu lesen und zu hören. Wir haben in  
 diesem Jahre die Einführung der Selbstverwaltung in unserem  
 südwestafrikanischen Schutzgebiete und eine wesentliche Verbesse-  
 rung der Kommunalverwaltung in Ostafrika festzustellen, wo  
 sie gewissermaßen verschärft eingeführt war. Und weiter stellen  
 wir in finanzieller Beziehung fest eine Verringerung des Reichs-  
 zinsfußes auf der ganzen Linie, sodas wir vor dem ersten  
 Zeitpunkt stehen, wo einmal die Schutzgebiete sich selbst tragen  
 werden. Und nun noch eine gewisse Hebung und klare Finanzver-  
 waltung, die gewiß jeder hochschätzen wird, der früher die Ver-  
 hältnisse gekannt hat, und der noch vor 10 Jahren unter sehr  
 unklaren Verhältnissen persönlich gelitten hat.

Zu allererst möchte ich hervorheben die strenge Kontrolle, die  
 jetzt über die ganze Finanzverwaltung eingeführt ist, und die  
 sehr viel schnellere Abrechnung. Während wir jetzt noch mit  
 Etats von vor 13, 12 und 10 Jahren zu tun haben, wird es  
 nicht mehr lange dauern, daß wir uns hier mit Etats zu be-  
 schäftigen haben, die nur 3, 4 Jahre zurückliegen. Dann wird  
 die Kontrolle ja auch Wert haben, dann lassen sich Dinge ab-  
 stellen, die damals irgendwie verfehlt worden sind, während  
 die langfristigen Etats, die jetzt vorgebracht werden, ganz fremde  
 Zeiten behandeln, bei denen unter ganz anderen Verhältnissen  
 gearbeitet werden mußte, als sie jetzt vorliegen.

Ich glaube, man kann also der heutigen Kolonialverwaltung  
 ein lautes Loblied singen. Die Budgetkommission ist auch, so  
 sehr sie sich bemüht hat, Abstriche zu machen, wie das ja ge-  
 rade in diesem Jahre so sehr erstrebt wird, kann in der Lage  
 gewesen, größere und wichtigere Posten abzustreichen, weil der  
 Etat überall knapp gefaßt ist, und weil die einzelnen Posten  
 vorzüglich und durchsichtig motiviert sind.  
 (Sehr richtig! rechts.)

Ich glaube, daß der Herr Staatssekretär ganz besonders zu-  
 frieden sein kann mit der Behandlung seitens der Budgetkom-  
 mission. Alle bürgerlichen Parteien haben sich rechtlich bemüht  
 ihm zu zeigen, daß sie durchweg bestrebt sind, die Kolonien  
 zu fördern und ihre Entwicklung nach jeder Richtung hin zu  
 heben. Deshalb wundere ich mich, daß der Herr Staatssekretär  
 gelegentlich eine so gereizte Stimmung und einen so herben Ton  
 anschlägt, wenn irgendwo eine andere Meinung zum Vorschein  
 kommt, die von der seinigen abweicht.  
 (Sehr richtig! rechts.)

Politische Diskussionen sind doch dazu da, um die Meinungen  
 auszugleichen; jeder muß doch von vornherein seine Meinung  
 aussprechen. Es geschah das im vorigen Jahre, als ich in aller  
 Ruhe und Sachlichkeit die ostafrikanischen Verhältnisse vorge-  
 tragen habe, und der Herr Staatssekretär etwas heftig ant-  
 wortete. Dasselbe ist herborgetreten im Dezember, in der letzten  
 Sitzung vor Weihnachten, allerdings vor ziemlich leerem Hause,  
 wo auch sehr scharfe Worte von Seiten des Herrn Staatssekretärs  
 fielen, und jetzt kürzlich wieder in der Budgetkommission. Ich  
 möchte hervorheben, daß der Herr Staatssekretär da die Worte  
 brauchte: ich stehe hier als Vertreter des deutschen Volkes. Ich  
 glaube für uns ist der Herr Staatssekretär der Vertreter der ver-  
 bündeten Regierungen

(sehr richtig! rechts)  
 und wird es immer bleiben, und wir, die wir durch die Feuer-  
 taufe der Wahlschlachten gegangen sind.

(Lachen bei den Sozialdemokraten — sehr richtig!  
 rechts),  
 können es uns nicht nehmen lassen, daß wir die Vertreter des  
 deutschen Volkes sind.  
 (Fortsetzung folgt.)

## Zur Enthüllung des Wißmannendenkmals.

## Aufführung des Vater- ländischen Frauenvereins

(Zweigverein Daresalam)

am 3. April abends 8 Uhr im Silo:

Prolog . . . . .  
 Landerkennung (Chor) . . . von Grieg.  
 Biterolf (Chor) . . . . . von Hagen.  
 Ständchen (Sopran solo) . . von Rich. Strauß.  
 Die Kirchen in Nachbars  
 Garten (Sopran solo) . . . von Hollaender.

### Pause.

Kaudels Gardinenpredigten  
 (Schwank in einem Akt) . . . von Moser.  
 Ein Sonntag auf der Alm (Chor) von Koschat.  
 Das Schwert des Damokles  
 (Schwank in 1 Akt) . . . . . von Buttlig.

**Preise.** Nummerierte Plätze: Reihe  
 1 bis 8 kosten 5 Rupie. Alle übrigen 3 Rupie.  
 Programme sind an der Kasse zu kaufen, ohne  
 dabei der Mitbeteiligung irgendwelche Grenzen  
 zu setzen.

### Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Momo-  
 basa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar  
 gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

# ROTKÄPPCHEN

durch Güte und Preiswürdigkeit bekannte Sektmarke.

KLOSS & FOERSTER FREYBURG 1/0.

Aufträge durch deutsche Exporthäuser erbeten.

## Wirtschaftliche Vereinigung von Daresalam und Hinterland.

Am 2. Osterfeiertag findet in Morogoro im  
 „Hotel Deutscher Kaiser“ abends 8 Uhr eine  
**Generalversammlung**

statt mit folgender Tagesordnung:

1. Referat des Schriftführers Pfeiffer über Wege zur Schaf-  
 fung eines privaten Kreditinstituts.
2. Abänderung der Verbandsstatuten,
3. Besprechung über die Gründung des Landesver-  
 bandes,

4. Die Gründung von Sektionen innerhalb der Wirt-  
 schaftlichen Vereinigung,
  5. Ersatzwahl für heimkehrende Vorstandsmitglieder.
- Der Vorstand, der auf ein zahlreiches Erscheinen, vor  
 allem auch der Mitglieder von Daresalam rechnet, ladet  
 hierzu ganz ergebenst ein.

Der Vorstand der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam  
 und Hinterland  
 J. A. Schulz, Brauereibesitzer.

Soeben erschienen!

**Neueste Pläne**  
 der  
**Stadt Daresalam**

1: 5000

**Preis: 2 1/2 Rupie.**

Zu haben bei der

**Buchhandlung Daresalam**

Unter den Akazien 3



# HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Bagamoyo Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe.

**Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission**

**Leichterei Löschen und Verladen**

**Spedition** auch durch Träger ins Innere  
**Schiffsabfertigung — Kohlenlager**

**Vertreter für**

Chartered-Bank of India Australia  
and China

Dynamit Actien-Gesellschaft  
vorm. Alfred Nobel & Co.

Fried. Krupp. Actien Gesellschaft  
Gruson Werk, Civilabteilung

Bergwerks- u. Landwirtschaftliche  
Maschinen

Entfaserungsmaschinen  
Ballenpressen etc.

Verein Hamburger Assecuradeure

Norddeutsche  
Versicherungs-Gesellschaft.

A. Strandes, Bombay

Lloyds Unter-Agenten.

Albingia Versicherungs Act.-  
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

**Korrespondenten für:** Bank of Africa Ltd.  
National Bank of South Africa Ltd.

Unser Lager an  
Copierpressen

Copierbücher

Copierpäpfe

Copierpinsel

Löschpapier

Löscher

Radirmesser

Radirgummi

Federn

Federhalter

Bleistifte

Rotstifte

Blaustifte

Lineale

Tinte

Contorbücher

Noten für Klavier

Klavierschulen

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung  
gebracht

Buchhandlung Daressalam,  
unter den Akazien

## Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus. **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

### Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Feldmarschall“	Capt. Kley	2. April 1909.
„Admiral“	„ Doherr	23. April 1909.
„Khedive“	„ Scharfe,	5. Mai 1909.

### Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Kaiser“	Capt. v. Holdt	26. März 1909.
------------------	----------------	----------------

### Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Prinzessin“	Capt. Stahl	10. April 1909.
„Windhuk“	„ Meyer	2. Mai 1909.

### Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Prinzessin“	Cap. Stahl	11. April 1909.
„Eduard Woermann“	„	22. April 1909.
„Windhuk“	„ Meyer	2. Mai 1909.

### Nächste Abfahrt nach Bombay

„Präsident“	Capt. Mühlbauer	2. Mai 1909.
-------------	-----------------	--------------

### Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Kaiser“	Capt. v. Holdt	27. März 1909.
„Admiral“	„ Doherr	23. April 1909.

Reise 126, von Bombay an Daressalam 2. April und nach Bombay ab Daressalam 11. April fällt aus.  
Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlochung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgans von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**  
Agentur Daressalam.

(Nachdruck verboten.)

**Fräulein Davison.**

Kriminalroman von Florence Warden. Autorisierte Uebersetzung von M. Walter. Fortsetzung.

„O ja, ihre Mutter, ihre Schwester und einige ihrer Freunde.“

„Das sind alles gutgestellte Leute, nicht wahr? Sie müssen meine Frage entschuldigen, Herr Buckland; es geschieht nicht aus Neugier, sondern aus Fürsorge. Mein jüngster Sohn hat sich nämlich in Nora Davison verliebt, ich weiß aber nicht, ob ich meine Zustimmung geben soll. Mir liegt viel daran, daß Denver ein Mädchen heiratet, das ihn gut beeinflusst; bezweifle jedoch, ob dies bei Fräulein Davison der Fall sein würde.“

Gerard starrte sie betroffen an. Ihr mütterlicher Instinkt mußte das Geheimnisvolle, das Nora umgab, herausgefühlt haben, und mit echt amerikanischer Entschlossenheit hatte sie sich selbst aufgemacht, um Erkundigungen über ihre künftige Schwiegertochter einzuziehen. Daß sie sich gerade an ihn gewandt, entsprang wohl ihrer klugen Vermutung, er werde das Mädchen den Nebenbuhlern gegenüber nicht in zu rosigem Farben schildern.

Diese Erwägungen fuhren ihn blitzschnell durch den Kopf und veranlaßten ihn zu der kühlen Erwiderung: „Ich glaube, Ihr Sohn ist alt genug, sich selbst zu leiten anstatt sich von einer Frau beeinflussen zu lassen.“

Die alte Dame schüttelte bedächtig den Kopf. „Das läßt sich leicht sagen,“ entgegnete sie, „allein, wer die Welt kennt, weiß, daß eine hübsche Frau in der einen oder anderen Weise große Macht auf den Mann ausübt.“

„Warum fürchten Sie denn, Fräulein Davison, Einfluß sei nicht so gut, wie Sie es wünschen?“ warf Gerard ein.

Frau Van Santen zuckte die Achseln. „Vielleicht warnt mich mein Gefühl, vielleicht auch ein unbestimmter Argwohn. Das Mädchen erscheint mir etwas kokett. Ihnen nicht auch? Es hat Sie und meinen Sohn gleichzeitig begünstigt und ich glaube, es bündelt auch mit diesem Cecil Jones an, obgleich es behauptet, ihn bei uns zum ersten Mal gesehen zu haben. Wissen Sie, ob das wahr ist?“

Gerard staunte über den Scharfsinn dieser einfachen Frau, zog es jedoch vor, abermals eine ausweichende Antwort zu geben.

„Wer ist Cecil Jones?“ fragte er unbefangen. „Habe ich ihn in Ihrem Hause gesehen?“

„Gewiß. Erinnern Sie sich nicht? Der etwas einfältige junge Mann mit dem schwarzen Schnurrbart.“

„Ach ja,“ nickte Gerard, „ich entsinne mich jetzt. Leider weiß ich nicht, ob er mit der jungen Dame näher bekannt ist.“

Frau Van Santen machte ein enttäuschtes Gesicht, dann fuhr sie fort: „Fräulein Davison ist ja sehr hübsch, kleidet sich elegant und trägt den Kopf hoch wie eine Königin. Aber — was mir sehr auffällt — sie schweigt über ihre Familie und will mich nicht mit ihrer Mutter bekannt machen. Warum leben sie nicht zusammen?“

„Fräulein Davison ist durch ihren Beruf an London gefesselt,“ erklärte Gerard. „Ihre Mutter verträgt die Stadtluft nicht gut und wohnt deshalb in Brighton.“

„Um,“ bemerkte Frau Van Santen geringschätzig, „möchte wissen, was das für ein Beruf ist. Das Mädchen verbringt fast den ganzen Tag mit uns — wo bleibt da noch viel Zeit für einen Beruf übrig? Es tut mir leid, daß ich nicht mehr von Ihnen erfahren konnte,“ fügte sie hinzu, indem sie sich erhob. „Lassen Sie sich bald wieder bei uns sehen, Herr Buckland, Sie sind immer willkommen.“

Damit entfernte sie sich, Gerard in sehr geförderter Gemütsverfassung zurücklassend. So hatten nun auch andere Novas geheimnisvolles Wesen bemerkt, dachte er, und selbst diese einfache harmlose Frau Van Santen hegte ein gewisses Mißtrauen gegen diejenige, die ihr Sohn zur Lebensgefährtin erwählt hatte.

Gerard lehnte sich nach einer Aussprache mit Nora, nach einer Gelegenheit, sie zur Vorsicht zu mahnen, und so entschloß er sich, am folgenden Sonntag einen zweiten Besuch bei der amerikanischen Familie zu machen.

Wegen der eingetretenen kühleren Witterung waren die wie immer zahlreichen Gäste ans Zimmer gebannt. Es wurde eifrig Karten gespielt, während Delia sang und Lucy in taktvoller Weise die Unterhaltung belebte. Arthur Albington, der sein Herz an die liebliche Sängerin verloren hatte, hielt sich natürlich in Delias Nähe auf und auch Gerard lauschte ihrem Gesang. Plötzlich ließ sich aus dem letzten Spielzimmer eine laute, drohende Stimme vernehmen: „Ich behaupte, Sie haben falsch gespielt — Sie haben mich betrogen.“

Es war Sir Gordon, der diese Worte hervorstieß und dabei drohend mit der geballten Faust auf den Tisch schlug. Die Wirkung dieser Anklage auf die Familienglieder war eine tiefgehende. Delia brach in jähem Erschrecken ihren Gesang ab, Frau Van Santen barg das Gesicht in die Hände und Lucy sprang schreckensbleich vom Sopha auf, wo sie sich mit einer Marquise unterhalten hatte.

Gerard saß einen Augenblick ganz unbeweglich, mit dem Gefühl, als habe sich nur etwas längst Vorausgesehenes ereignet, erhob er sich und begab sich an den Schauplatz des Streites.

Im Spielzimmer herrschte die größte Verwirrung. Alle sprachen durcheinander. Sir Gordon saß mit hochrotem Gesicht am Kartentisch, sprudelte unverständliche Worte hervor und warf Denver Van Santen zornige Blicke zu. Dieser war gleich den übrigen Spielern aufgestanden; mit beschränkten Armen, stolze Berachtung auf seinem hübschen Gesicht, ließ er den Sturm gleichmütig über sich ergehen.

Harry Van Santen, der von allen am kaltblütigsten erschien, gebot in scharfem, durchdringenden Ton Ruhe und wandte sich dann zu Sir Gordon: „Worüber beklagen Sie sich?“ fragte er kurz. „Wenn Sie — nüchtern genug dazu sind, so tragen Sie Ihre Beschwerde ordnungsmäßig vor. Es wird sich dann ja zeigen, ob Sie im Recht sind.“ Hierauf bat er die anwesenden Damen sich zu entfernen, bis die Männer miteinander einig geworden seien.

Als er die Türe geschlossen hatte und an den Spieltisch zurückkehrte, sah er wie einige der Herren Sir Gordon gewaltsam zurückhielten, da er Miene machte, sich auf Denver zu stürzen, dessen gleichgültiges Verhalten ihn reizte.

Während des dadurch entstandenen Tumultes trat plötzlich Lucy, von Nora Davison gefolgt, ins Zimmer.

„Meine Herren,“ redete sie die Streitenden an, die gegenüber ihrer gebieterisch entschlossenen Haltung sofort verstummten, „es ist sehr bedauerlich, daß es in unserem Hause zu solchen Ausbrüchen kommt. Sie sind alle zu erregt, um unparteiisch zu urteilen. Ich bitte Sie daher, für eine Weile auseinanderzugehen, das Vorgefallene ruhig zu überdenken und dann Ihre Meinungen wie vernünftige Menschen auszutauschen. Wenn nicht um Ihrer selbstwillen, so doch aus Rücksicht für meine Mutter und uns Damen.“

Diese beschwichtigenden Worte blieben nicht ohne Eindruck. Die Streitenden traten zurück und erklärten sich bereit auf Lucys Vorschlag einzugehen. Nur Sir Gordon war nicht zu beruhigen: er lärmte und schimpfte unausgesetzt weiter.

Nun aber trat Nora zu ihm und ihre Hand auf seinen Arm legend sagte sie eindringlich: „Wäre es nicht besser, sich mit einem ganz Unparteiischen darüber auszusprechen, Sir William? Sagen Sie mir, was geschehen — es wird dann sicher gelingen, die Sache gütlich beizulegen.“

„Das ist unmöglich!“ widersprach der Baron nach immer im höchsten Grade aufgebracht. Verzeihen Sie, mein Fräulein, aber solche Dinge kann man nicht mit einer Dame besprechen. Ich bin betro —“

„Still, still!“ unterbrach sie ihn rasch. „Bedenken Sie, was Sie da sagen.“

„Und doch bleibe ich dabei: man hat mich betrogen,“ erklärte Sir Gordon. „Es tut mir leid, diese Störung verursacht zu haben, allein niemand kann die Tatsache leugnen, daß —“

„Wollen Sie wirklich keine Rücksicht auf die Damen nehmen?“ mahnte ihn Nora nochmals, „hören Sie doch erst, was die Gegenpartei zu erwidern hat.“

„Nichts kann sie erwidern oder bestreiten,“ brauste Sir Gordon von neuem auf. „Uebrigens — ich habe nur mit dem Vorfahren da —“ er wies auf Denver, „abzurechnen, obgleich es sicher ist, daß während er im Pokere betrug, sein Bruder das selbe im Bridge tut.“

Seine Rede war jetzt zusammenhängender geworden: auch brachte er seine Anklage so laut vor, daß sie bis in die Nebenräume vernommen werden konnte.

Natürlich erweckte die offene Beschuldigung des Barons den Widerspruch der Amerikaner, allein Nora ließ es nicht zu einer Erneuerung des Streites kommen, sie schob ihren Arm in den Sir Gordons und zwang ihn gewissermaßen, sie aus dem Zimmer zu geleiten. Dabei sprach sie ihm besänftigend zu und machte ihm den Vorschlag, Buckland und Albington zu Schiedsrichtern zu wählen.

Nur widerstrebend ging er darauf ein und da sich Gerard in Musikzimmer zurückbegeben hatte, weil ihm der Austritt zwischen den Spielern zu „peinlich“ war, so wandte sich Nora dorthin.

„Wollen Sie die Güte haben, Herr Buckland,“ redete sie den jungen Advokaten an, „mit Sir Gordon zu sprechen und ihn zu veranlassen, sich wegen seines Irrtums zu entschuldigen? Er darf das Haus nicht verlassen,“ fügte sie, nur Gerard vernehmbar hinzu, „bevor er nicht Bernunft angenommen hat.“

Ihre Forderung setzte Gerard in keine geringe Verlegenheit. Er selbst war völlig überzeugt, daß der Baron sich nicht geirrt, daß er endlich die wirkliche Ursache seines beständigen Mißgeschicks, seiner großen Verluste entdeckt hatte.

Die Brüder Van Santen waren zweifellos Schwindler und Betrüger, trotz des Reichthums ihres Vaters. Nora mußte das so gut erkannt haben wie er — dennoch verlangte sie seinen Beistand gegen den berechtigten Ankläger. Jedem anderen hätte er unter solchen Umständen seine Hilfe verweigert, Nora Davison eine Bitte abzuschlagen, konnte er nicht über sich gewinnen. Er erklärte sich daher bereit, den Versuch zu machen, Sir Gordon umzustimmen, begab sich mit diesem in das anstoßende Gewächshaus und ließ sich den Hergang genau erzählen.

„So,“ schloß der Baron mit lauter Stimme „nun wissen Sie, was ich gesehen habe. Mögen es auch alle bestreiten — ich lasse es mir von niemand ausreden: man

hat mich betrogen und wahrscheinlich nicht zum ersten Mal.“

Inzwischen hatte sich Albington zu ihnen gesellt. „Haben Sie Ihren Irrtum noch immer nicht eingesehen?“ fragte er kopfschüttelnd.

Sir Gordon lachte kurz auf. „Das nennen Sie Irrtum, was man mit seinen Augen sieht? Nein, ich irrite mich nicht. Diese Yankee haben mich ganz systematisch ausgeplündert und zwar vom ersten Tage an.“

„Sie sollten Ihre Worte doch etwas vorsichtiger wählen,“ mahnte ihn Arthur. Buckland und ich, wir sind mit der Familie befreundet und können solche Beschuldigungen nicht ruhig anhören. Sie müssen doch wenigstens Beweise erbringen.“

„Glauben Sie mir etwa nicht?“ unterbrach ihn Sir Gordon gereizt.

„O gewiß, glaube ich Ihnen,“ versicherte Albington. „Nur meine ich, an Ihrer Stelle hätte ich es mir doch zweimal überlegt, vor all' den Damen eine so schwere Beschuldigung zu erheben. Ich würde geschwiegen und die Sache im Vertrauen mit meinen Freunden besprochen haben.“

Der Baron wurde rot; er mochte wohl fühlen, daß er zu vorschnell gehandelt, indem er sich blindlings von seinem Zorn hatte hinreißen lassen.

„Sie haben gut reden,“ murrte er, „wenn man aber plötzlich eine solche Entdeckung macht wie ich und völlig sicher weiß, daß man sich nicht geirrt hat, dann vergißt man unwillkürlich alle Rücksicht und hat nur das Bestreben, den ehrlosen Schwindler zu entlarven. Und ich bin beschwindelt worden — das steht fest.“

„Behaupten Sie ja nicht, solange Sie keine Beweise haben,“ warnte Albington.

„Ist das Zeugnis meiner beiden Augen nicht genügend?“ hielt ihm Sir Gordon entgegen. „Ich könnte es beschwören, daß man mich ausgeplündert hat. Und wenn ich mich jetzt auch von Ihnen bereden lasse, ruhig zu bleiben, anstatt diesem Hause sofort den Rücken zu kehren, so wird mich das doch nicht hindern, die Polizei von dem Geschehenen zu benachrichtigen.“

„Unsinn!“ fiel ihm Albington energisch ins Wort. „Wie können Sie der armen Familie einen solchen Schimpf antun wollen, nachdem Sie so gastfreiaufgenommen worden sind? Das ist ja ganz unmöglich.“

„Und ich werde es doch tun,“ lautete die feste Entgegnung. Wäre ich meiner Sache nicht so sicher, würde es mir gewiß nicht einfallen Lärm zu schlagen. Mich aber systematisch berauben zu lassen — nein, das nehme ich nicht ruhig hin. Können diese Van Santens der Polizei gegenüber ihre Unschuld beweisen, desto besser für sie.“

Er sprach mit solcher Entschiedenheit, daß Gerard einjah, es sei vergeblich, ihn von seinem gefaßten Entschluß abzubringen. Innerlich stimmte er ihm vollkommen bei. Waren die Amerikaner wirklich Betrüger, so durfte man nicht zögern, ihnen das Handwerk zu legen. Auch dann nicht, wenn Nora Davison in unliebsamer Weise in die peinliche Angelegenheit verwickelt sein sollte. Er, Gerard, würde ja zweifellos Gelegenheit finden sie rechtzeitig zu warnen. Vorerst wollte er neutral bleiben und so gab er sich keine Mühe weiter, den halsstarrigen Baron auf andere Gedanken zu bringen.

Auch Albington ließ den unlenkbaren Freund stehen, beging aber die Unvorsichtigkeit, Delia Van Santen zu verraten, daß Sir Gordon mit einer Anzeige bei der Polizei gedroht habe.

Diese Mitteilung ließ das sonst so sanfte Mädchen aufflammen wie eine Rakete.

„Hat man je noch eine niedrigen Handlungsweise gesehen?“ rief sie mit blitzenden Augen aus. „Wie freundlich haben wir den Baron aufgenommen! Und das ist der Dank dafür? Was wird meine Mutter sagen, wenn ich es ihr erzähle! Sie soll es gleich erfahren.“ „Nein,“ hielt Albington sie zurück. „Warten Sie wenigstens, bis die Gäste sich entfernt haben. Er kann Ihnen ja keinen Schaden zufügen, denn man wird ihm nicht glauben, weil er keine Beweise hat. Das einzige, was er erreichen könnte, wäre eine Ueberwachung Ihres Hauses.“



**Stuhr's CAVIAR**  
 in Dosen und Gläsern  
 Feinste Delikatesse  
 sehr nahrhaft und leicht verdaulich.

---

**Stuhr's SARDELLEN**  
 in Dosen und Gläsern  
 Vorgerichtet für Feinschmecker  
 appetitanregend u. mulspeisend.

---

Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.  
 Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

---

**C. F. Stuhr & Co.: Hamburg**  
**Exportvertreter: Harder de Voss.**

**Postnachrichten für März 1909.**

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
13.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
13.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Durban	
19.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
19.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	
20.	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Durban	
21.	Abfahrt des R. P. D. „Adolph Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 9. 4.
21.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
24.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 5. 3.
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
26.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
27.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
27.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamojo und Zanzibar	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 4
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 3.
28.*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	
31.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 12. 3.

Anmerkungen: \*) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

**Postnachrichten für April 1909.**

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
2	Ankunft eines Gouv. Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	Post ab Berlin 13. 3.
3	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban über Bagamojo, Kilwa und Lindi	
5	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 23. 4.
5	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
10	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Durban über Lindi, Kilwa und Bagamojo	
11	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Europa	Post an Berlin 30. 4.
14	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
16	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
21	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
22	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 13. 5.
23	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
23	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Europa	Post ab Berlin 3. 4.
24	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Durban	
24	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 5.
28	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 9. 4.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
28*)	Ankunft eines Gouv. Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
30	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo.	

**Knorr's Dörzgemüse**

nur tadellose allerbeste Qualität nach eigenem Verfahren hergestellt, wodurch frisches Aussehen und natürliches Aroma erhalten bleiben. Können auch im Anbruch aufbewahrt werden.

Koche mit „Knorr“.

Anstatt das Mädchen mit seinen Worten zu beruhigen, hatte er noch Del ins Feuer gegossen. „Unser Haus überwachen?“ stieß Delia empört hervor. „Wo so vornehme Leute verkehren? Der Baron soll's nur wagen, gegen meinen Bruder aufzutreten — er wird sicher den Kürzeren ziehen. Uns überwachen zu lassen! Es klingt unerhör!“

Sie eilte ins Nebenzimmer zu Frau Van Santen, um ihrer Entrüstung Luft zu machen. Voll Bestürzung hörte die gute alte Dame ihr zu und dann winkte sie ihre älteste Tochter Lucy sowie Nora Davison herbei, mit denen sie sich beraten wollte, denn trotz ihrer Harmlosigkeit hatte sie sofort den Ernst der Lage und die Notwendigkeit, einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, begriffen.

„Ist denn keine von Euch klug genug,“ wandte sie sich erregt zu ihrer Tochter, diesen Baron darüber aufzuklären, wie ungebührlich er sich benimmt? Was fällt ihm nur ein, uns so zu beleidigen? Selbst wenn Denver — was aber ganz ausgeschlossen ist — nicht ehrlich gespielt hätte, so wären das noch nicht so schlimm, so unehrenhaft als die Art und Weise, wie sich dieser feine Herr Baron geberdet.“

**Anzeige.**

Am 19. Dezember des vergangenen Jahres haben wir uns in Berlin verheiratet.

**Hans Paasche,**

Oberleutnant zur See.

**Ellen Paasche,**

geborene Witting.

Kiel, Esmarchstr. 68.

**Hotel und Restaurant**

**Zum Schwarzen Adler**

(Vorm. Hotel zur Krone)

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.  
Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.

**Kegelebahn neu renoviert**

Cleo Singer.

Malchen Kimmel.

**S. & A. Lewinjohn, Dessau**

Größtes Schuhwaren-Versand-Haus

Illustrierter Katalog gratis und franko.



**Spezial: Tropen- u. Kolonial-Stiefel.**

Mosquito-Stiefel aus allerbestem pp. Leder, hellbraun, naturfarbig oder gelb.

Verschrift. milssige Reit- u. Dienststiefel.

Tausende Paare im Gebrauch!

Diese Stiefel entsprechen in jeder Beziehung den höchsten Anforderungen und Vorschriften. Das Paar . . . . . M. 12,05

Hoher Schnüß-Stiefel aus angebräuntem od. nat. farb. Rindleder mit Doppelsohlen, ca. 31 cm hoch, absolut wasserdicht, farbig. Paar . . . . . M. 19,35

schwarz, Paar . . . . . M. 19,35

etwas niedriger, Paar . . . . . M. 13,40

Versand per Nachnahme. Hälfte Anzahlung.

**G. Goldschmidt.**

Hamburg, Englische Planke 7.

Etabliert 1860

Gerben, Reinigen, Naturalisieren, Füttern und Besetzen von Fellen. Ausstopfen von Vögeln und Säugetieren.

Anfertigung von Feldecken, Pelzkragen, Muffen etc.

Auf Wunsch werden die verarbeiteten Felle an jede Adresse weitergesandt, oder aufbewahrt!

Aufsetzen von Geweihen.

**Champions**

vorrätig bei der

**Buchhandlung Daressalam**

Unter den Akazien 2.

**Charlotte Zimmermann**

Platzvertretung Daressalam für

**Heinrich Jordan**

Königlicher Hoflieferant, Berlin.

Neu eingetroffen:

Herrensocken

Filet-Unterhemden u. Jacken

poröse Macco-Jacken

mit kurzem Aermel, großmaschig geknotet.

poröse Unterbeinkleider

Hosenträger

halbgraue u. farbige

Sockenhalter

halbfertige Kostüme,

Röcke, Blousen.

Stickereien.

**Kinder jeden Alters**

finden Erjag des Elternhauses, liebevollste Pflege u. Erziehung. Villa mit gr. Garten. Beste Referenzen.

Dr. G. Oehlert, Frankfurt a. M.

61. Malzer Landstr. 61.

**Bols'**

Verlangt überall

Anisette, Curaçao, Cherry Brandy, Half om Half usw.

Zeer oude Genever.

**Erven Lucas Bols**

Älteste Liqueurfabrik Hollands.

Gegründet 1575.

Amsterdam.

Export-Vertreter:

Harder & de Voss Hamburg.

# Max Steffens, Daressalam.

Alleinverkauf

## Elbschloss-Bier Nienstedten

Dewars Whisky: **Special White Label.**

# Carl Becher Daressalam

liefert als Spezialität

## Werkzeuge und Geräte für Plantagen-, Wege-, Berg- und Eisenbahnbau.

Bestellungen von Auswärts werden wenn möglich noch am gleichen Tage erledigt.

# Traun, Stürken & Devers.

G. m. b. H.

## Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.

Reichhaltiges Lager in allen Arten:

Conserven, Colonialwaren, Getränken,  
Cigarren, Toilette-Artikeln,  
Papier u. Schreibutensilien,

Haus- u. Küchengeräten,  
Gewehren u. Jagdutensilien,  
Bekleidungsartikeln etc. etc.

## Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht,  
Drahtgeflecht, Moskitogaze,  
Wellblech, Cement,  
Farben trocken u. in Oel,  
Maschinenöl, Wagenschmiere,  
Transport- und Sackkarren,

Pendel-Nivellierinstrumente,  
Regenmesser, Pumpen,  
Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke,  
Badewannen, eis. Bettstellen,  
Brennabor-Fahrräder, Dogcarts,  
Sättel u. Geschirre

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Die besten deutschen Hausmittel!

### Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

### Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! — Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt



mit Anker

## Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien

nur erster deutscher Firmen.

Alle Bedarfsgegenstände für Amateure.

Größte Auswahl in Ansichtskarten.

Porträt-, -Landschafts-,  
Illustrations-Photographien.

Uebernahme  
aller Amateurarbeiten.  
Moderne Albums.

## Dobbertin, Daressalam.

Am Strand nächst der Post.

Milch für die Tropen.

Bären-Marke

„Gesetzlich geschützt.“



Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.

Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.  
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.



Alleinige Importeure  
Traun, Stürken & Devers  
G. m. b. H.  
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillatauwerk  
Öle u. Farben  
Carbolineum u. Teer  
Seife, Soda und Kerzen**

offeriert

**F. Günter, Daressalam.**



„Hansa“  
**Rote Grütze**  
oder  
„Hansa“  
**Gelee Pulver**

gibt die wohlgeschmeckendste  
erfrischendste Nachspeise.  
Als Sauce nehme man hierzu  
„Hansa“ Vanille Saucenpulver.  
**Stahmer & Wilms,**  
Hamburg.  
Anträge durch deutsche  
Exporteure erbeten!

**Hotel  
Kaiserhof  
TANGA**

Große saubere moskitofreie Zimmer.  
Vorzügliche Badeeinrichtung.  
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.  
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.  
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.  
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

**Africa-Hotel  
Zanzibar.**

Das erste, vornehmste u. älteste  
Hotel am Platz.  
Neuer großer luftiger Speisesaal  
Neuer Biergarten  
einzig in Zanzibar.  
Durchweg elektr. Beleuchtung.  
Eigentümer: L. Gerber.

**Gold- u. Silbersachen  
Curiositäten:**

Chaterbhoy Kilanje & Co.  
Araberstr. No. 68.

**Uhrmacher-Fahrräder:**

Bhaji bhay Rajbhay & Co.  
Araberstr. No. 17.

**Millimeter-Papier blau-grün**

1a. Pausleinwand	} in Blocks mit Millimeter-Netz
„ Pausleinwand	
„ Pausleinwand	
„ Pauspapier	
„ Schreibpapier	
„ Zeichenpapier	
„ Zeichenpapier	grün
„ Pausleder	braun
	grün
	grün
	grün
	braun

in jeder Quantität zu beziehen bei der  
**Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.**  
Daressalam Unter den Akazien No. 2.

**W. O'SWALD & Co.  
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamojo, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar.

**Import Bank u. Commission. Export**

Agenten für

The Vacuum Oil Company  
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft  
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°  
Schmieröle, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koh- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen  
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

**Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.**

**MAX ERLER**

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant  
**LEIPZIG Brühl 34-36**  
empfiehlt sich zur  
Verarbeitung alle Arten Felle  
zu **Teppichen** mit natu-  
ralisierten **Köpfen, Klei-**  
**dungs- und Gebrauchsge-**  
**genständen etc., sowie Na-**  
**turalisieren und Aus-**  
**stopfen von Jagdtrophäen.**  
Anfragen werden bereitwillig  
beantwortet.



Alleinige Importeure  
Traun, Stürken & Devers  
G. m. b. H.  
Daressalam—Morogoro.

# Koloniale Volkswirtschaft.

## Seidenraupen am Victoria Nyansa.

Herr Paul Küller hat eine Anzahl schweizerischer, elävischer und französischer Firmen dafür gewonnen, dass sie nach seinen Vorschlägen in den deutschen und britischen Landesteilen am Victoria Nyansa eine umfangreiche Seidenraupenzucht eingeleitet haben. Wie die Tageszeitung „Textil“ vom 19. Januar berichtet, hat das Unternehmen nun in der Nähe von Bukoba, dem Sitz der deutschen Residentur, ein Gelände erworben, auf dem für die Raupenzucht geeignet erscheinende Futterpflanzen angepflanzt werden, u. a. der in Afrika häufige wilde Maulbeerbaum. Während auf den einzelnen Bäumen unter natürlichen Verhältnissen nur je ein oder zwei Nester hängen, diese aber mit durchschnittlich je 250 Raupen, kann auf einer solchen Anlage ein Baum weit stärker bevölkert werden. Man lässt in weitem Umkreise lebende Nester absuchen, die dort weiter frukommen und neue Nester ergeben sollen. Bis Mitte September waren 70 000 bis 80 000 lebende Nester gesammelt, heute sind es etwa noch mehr. Die Residentur von Bukoba fördert das eigenartige Bestreben, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich aus ihm eine einträgliche Eingeborenenkultur entwickelt. Schon jetzt findet die Residentur Verständnis bei den Stämmen, da die Leute aufgeweckt genug sind, um die lebenden von den toten Nestern zu unterscheiden, und einzelne Häuptlinge, z. B. der mächtige Sultan Kahigi, gehen schon so weit, besondere Schranken für die Raupenzucht anzulegen.

Auch auf britischem Gebiet haben die Bestrebungen Förderung erfahren. In Entebbe, der administrativen Hauptstadt der Uganda-Kolonie, werden gegenwärtig die toten Nester für den Versand verarbeitet. Das geschieht in der Weise, dass sie aufgerissen werden, indem die äussere Umhüllung und die Kokons voneinander getrennt und dann im Handbetrieb in Ballen gepresst werden. Der Versand ist in dem vergangenen Jahre nicht sehr gross gewesen, weil mehr lebende als tote Nester beigebracht wurden und die lebenden natürlich nur zur Fortsetzung der Versuche zur Vermehrung und Veredlung des Materials dienen können. Die Nester kommen schon weit her, sogar aus der westlichen Provinz Ugandas, aus Uuyorro am Albertsee und aus der Nilprovinz. Entebbe ist indes kaum der richtige Platz für das Hauptquartier des Unternehmens, das wahrscheinlich nach Kampala, der nahen Eingeborenenhauptstadt, verlegt wird, wo die Verwaltung der Kolonie ein ausreichend grosses Gelände für Versuchsfelder zur Verfügung gestellt hat. Für die Belehrung der Eingeborenen geschieht im Britischen ebenfalls das Nötige.

Für die Verwendung der in Afrika gewonnenen Seide kommt hauptsächlich die Schappindustrie in Frage, die im Gegensatz zu dem abgehaspelten, frei und lang zu verspinnenden Faden aus Einzelkokons, die aus Kokons oder, wie im Falle der afrikanischen Nester, aus dem Nestlein Knäuel gewonnene Faser in derselben Weise wie Schaf- oder Baumwolle verspinn.

Die Schappseide wird zu billigen Putzseiden, hauptsächlich aber zu Püsch und Velours (ganz oder halbseidenen) verwendet. Die vorerwähnte Gruppe hat sich daher mit den bekanntesten Schappfabriken des Weltmarktes in Verbindung gesetzt. Aber auch zum Zwirnen und für Stickschiff, für die es in Süddeutschland grosse Fabriken gibt, eignen sich die Schappfäden. Das ganze Unternehmen, so schreibt der „Tropenpflanzer“, scheint in guten Händen zu sein. Da der Bedarf an Rohseide immer zunimmt und unsere vom chinesischen und italienischen Markt so unabhängig wie möglich gestellt werden muss, ist zu hoffen, dass die gegenwärtigen Versuche, die schon zur Verwebung guter Seide geführt haben, weiter ausgedehnt werden, und zwar, wie es in der Absicht der Beteiligten auch liegt, ohne Rücksicht auf sofortigen Verdienst.

Vom indischen Baumwollgeschäft. Infolge der ungünstigen Lage der Textilindustrie in Europa war das Baumwoll-Exportgeschäft im letzten Vierteljahr des Jahres 1908 nach dort schleppend verlaufen und meist nur zu wenig lohnenden Preisen ausführbar. In Erwartung einer grossen Ernte in amerikanischer Baumwolle von 13 1/2 bis 14 Millionen Ballen sind die europäischen Käufer äusserst pessimistisch gestimmt und können sich nur selten entschliessen, die von den indischen Händlern verlangten Preise anzulegen. Im Gegensatz dazu ist die Position der indischen Baumwollhändler sehr stark. Die Vorräte in Bombay sind klein: 170 000 Ballen am 30. Dezember 1908 gegen 412 000 Ballen zur selben Zeit im Vorjahre. Die Zufuhren blieben ebenfalls wieder erwarten hinter den vorjährigen zurück und betragen in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. Dezember 1908: 430 588 Ballen gegen 506 400 Ballen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei wies der Export nach Europa trotz der günstigen Preisverhältnisse in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. Dezember 1908 mit etwa 109 000 Ballen einen Rückgang von nur etwa 2000 Ballen gegen den vorjährigen auf.

Das Exportgeschäft nach Japan verlief bei befriedigenden Preisen mit einer Ausfuhr von 120 300 Ballen vom 1. Oktober 1908 ab gegen 77 700 Ballen im Vorjahr sehr günstig. Die Aussichten scheinen auch für die Zukunft gut zu sein. Dagegen besteht wenig Aussicht, dass das Geschäft nach Europa sich in nächster Zukunft wesentlich bessert. Eine Aenderung dürfte nur eintreten, wenn vergrösserte Zufuhren nach Bombay die indischen Preise den europäischen Spinnern annehmbar erscheinen liessen.

Die Kautschukkultur Ceylons. Ein nordamerikanischer Konsularbericht weist auf das ebenso bedeutende wie rasche Wachstum des Kautschukanbaues auf Ceylon hin. Dieser umfasste im Jahre 1890 erst 300 Acres, im Jahre 1892 400, im Jahre 1895 500 Acres. Dieses langsame Wachstum dauerte vorerst so bis zum Jahre 1899, da auf der Insel 1250 Acres mit einem Ertrage von 70 Cwts. (zu 112 lbs.) vorhanden waren, von diesem Jahre an erfuhr die Steigerung eine Beschleunigung. Im Jahre 1900 waren bereits 1750, im Jahre 1901 2500 und im Jahre 1902 schon 4500 Acres mit Kautschuk bepflanzt. Im Jahre 1903 gab es auf Ceylon 7500 und im Jahre 1904 11.000 Acres Kautschukulturen. Aber auch diese weit raschere Steigerung, als es jene der Neunzigerjahre war, wird von jener der letzten Jahre noch bei weitem übertroffen. Ende 1905 betragen die Kautschukulturen Ceylons bereits 49.000 Acres. Die Steigerung des Jahres 1908 dürfte, vielleicht wegen des Sinkens der Kautschukpreise, nur 25.000 Acres betragen haben.

Die Ziffern der Ausfuhr Ceylons können nur dann richtig gewürdigt werden, wenn man in Betracht zieht, dass ein Kautschukbaum zu seiner Ausbeutezeit sechs Jahre braucht, dass also im Jahre 1903 mit einer Ausfuhr von 41.798 lbs. erst der Kulturbestand des Jahres 1897 Ertrag lieferte. Im Jahre 1904 belief sich

die Ausfuhr auf 77.212, im Jahre 1905 auf 168.547, im Jahre 1906 auf 327.661 und im Jahre 1907 auf 556.080 lbs. Unter Zugrundelegung des bisherigen Verhältnisses zwischen Anbaufläche und Ausfuhr würde man für das Jahr 1914 auf eine Kautschukausfuhr von 25 Millionen lbs. kommen. Nun ist aber Ceylon nicht das einzige Tropengebiet, in welchem die Kautschukkultur mit grossem Eifer betrieben wird. In dieser Beziehung sind vielmehr noch die Malakka-Halbinsel sowie manche afrikanische und sogar südamerikanische Gebiete zu nennen. Es ist daher vielleicht nicht ausgeschlossen, dass bereits schon das zweite Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts eine Überproduktion oder vielleicht sogar lokale Monokultur in Kautschuk erblickt wird, wie das neuzehnte und beginnende zwanzigste solche Verhältnisse hinsichtlich des Kaffees, der Korinthen, des Sisalanfes etc. zu verzeichnen hatte, da der gegenwärtige, freilich sehr steigerungsfähige allgemeine Kautschukverbrauch ungefähr 70 Millionen kg beträgt.

Indische Fezfabrikation. Die Zeitung „Paisa Akbar“ in Lahore hat den Prospekt einer Aktiengesellschaft für Fabrikation von Fezen und Filzhüten veröffentlicht. Die indischen Mohammedaner sollen diesen Plan, als er Ende Januar laufenden Jahres bekannt wurde, gemäss dem Beispiele des türkischen Boykotts gegen österreichische Waren, mit lebhafter Zustimmung aufgenommen haben. Das Kapital der Gesellschaft soll 250.000 Rupien betragen.

Südafrikanische Viehzucht. Nach einem Berichte des österreichischen Generalkonsulates in Kapstadt können im Sommer 1908/09, der gleichbedeutend mit unserem Winter ist, die Verhältnisse der kapländischen Viehzucht als besonders gut bezeichnet werden. Die Weiden waren fast in der ganzen Kolonie in ausgezeichnetem Zustand und die Herden in bester Kondition. Die Kalb- und Lammsaison hat im allgemeinen gute Resultate geliefert. Die Verluste von Vieh durch Krankheiten und durch die Unbilden der Witterung waren unbedeutend. Gross- und Kleinvieh, Pferde und Strausse haben unter solchen Umständen eine ansehnliche Vermehrung erfahren. Man schätzt die Zunahme der Schafe und Ziegen auf ca. 2 Millionen Stück. Schlachtvieh, dann Wolle, Straussfedern und andere tierische Produkte erzielten gute Preise, durchwegs Momente, welche den Viehhaltern zu gute kommen. Das Auftreten von Viehseuchen beschränkte sich auf vereinzelte Fälle von Lungenseuche.

Victoria Falls Power Company. In der am 18. Februar in London abgehaltenen Versammlung der Victoria Falls Power Company wurde die Resolution, den Namen der Gesellschaft in Victoria Falls and Transvaal Power Company abzuändern, zum Beschluss erhoben. Aus den Ausführungen des Vorsitzenden, Lord Winchester ist besonders erwähnenswert, dass projektiert ist, neue Zentralstationen am Witwatersrand zu errichten, die gleichzeitig mit den von der General Electric Power Company und der Rand Central Electric Power Company übernommenen Stationen Betriebskraft für die Minen am Rand liefern werden. Die an den Victoria Falls erzeugte Elektrizität werde auch später bis Johannesburg geleitet werden, doch sei es bis jetzt noch nicht möglich gewesen, die Leitung über die rhodesische Grenze hinaus zu installieren. In dem ersten Jahre der Konstruktionsperiode sei ein Gewinn von Pfd. 38.885 zu verzeichnen; im vergangenen Jahre habe sich der Gewinn auf der gleichen Höhe gehalten. In dem mit den Rand Mines auf zwanzig Jahre abgeschlossenen Kontrakt seien nunmehr fünfzehn Minen einbezogen. Der jährliche Kraftverbrauch dieser Minen werde auf 270.000.000 Einheiten veranschlagt; dies dürfte der grösste Kontrakt sein, der jemals zur Lieferung von Betriebskraft getätigt wurde. Es bedeute dies eine Bruttoerzeugung von 20. pro Minute für vierundzwanzig Stunden täglich das ganze Jahr hindurch. Im Transvaal werde eine neue Gesellschaft, die „Rand Mines Power Company“ unter den Auspizien der Victoria Falls and Transvaal Power Company handelsgerichtlich eingetragen. Ausser der Lieferung der Betriebskraft für die von der Rand Mines Power Company unter dem Harper-Kontrakt bedienten Minengruppe, deren Kraftverbrauch sich auf 270.000.000 Einheiten im Jahr beläuft, stünde die Gesellschaft in Unterhandlungen, die zum Teil bereits zum Abschluss gediehen sind, um sechs Minen der Consolidated Gold Fields of South Africa, zwei Minen der Barnato-Gruppe und fünf der Albu-Gruppe mit Betriebskraft zu versorgen, was alles in allem nach den gegenwärtigen Erfordernissen berechnet, weitere 140.000.000 Einheiten jährlich ausmache. Bei einer Erzeugung von rund 400.000.000 Einheiten pro anno würden die Bruttoerinnahmen Pfd. 850.000 und bei 500.000.000 Einheiten Pfd. 1.000.000 jährlich übersteigen. Lord Winchester wendete sich zum Schluss seiner Ausführungen gegen die über die Gesellschaft geübte Kritik und wies darauf hin, dass keine Rede davon sein könne, dass die Victoria Falls and Transvaal Power Company eine Monopolstellung einnähme, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es jeder Mine unbenommen sei, entweder einzeln oder in Gruppen, ihre eigene Betriebskraft auf elektrischem Wege oder mittelst Dampf selbst zu generieren. Nur würden demartige Unternehmen sehr bald herausfinden, dass sie ihre Betriebskraft weit vorteilhafter von Grossproduzenten beziehen können.

Die ägyptische Zuckerrohrkultur. Das Zuckerrohr wird nach einem österreichischen Konsularbericht in Mittelägypten und hauptsächlich in Oberägypten gebaut, wo diese Kultur unter der Konkurrenz des lohnenderen Baumwollanbaues weniger zu leiden hat. Gleich der Baumwolle liefert das Zuckerrohr nur eine Jahresernte; nach der zweiten Ernte muss der Boden ein Jahr brach liegen. Ein gut bebauter Feddan (4200 m) ergibt in Ägypten 500—600 Kantars (à 45 kg). Der durchschnittlich erzielte Preis beträgt 2 1/2 Piaster pro Kantar gleich 21 L. E. pro Feddan, was einem Reinerlös von 15 L. E. pro Feddan gleichkommt. Angebaut wurden 15.000 Feddans. Quantitativ ist die Zuckerernte des Berichtsjahres hinter jener des Vorjahres zurückgeblieben, da die Zuckerkrise noch wie vor fortwirkt. Günstiger war das qualitative Ergebnis, da sich in der letzten Kampagne ein Durchschnittsertrag von 10.16 Prozent, vom Bruttogewichte des Rohres 0.36 Prozent mehr als bei der früheren ergeben hat. Die Société générale des Sucreries et de la Raffinerie d'Egypte erzielte sogar 0.73 Prozent mehr infolge eingeführter technischer Verbesserungen. Diese Gesellschaft hat auch im Berichtsjahre 416.640 Sack Zucker ersten Produktes à 100 kg erzeugt, wovon 190.243 in den direkten Konsum übergingen, während 416.640 Sack für die Raffinerie bestimmt waren. Die Erzeugung von Zucker des zweiten Grusses wurde erheblich eingeschränkt.

Die „Société Générale“ besitzt 5 Zuckerfabriken in Cheik-Fadi, Nag-Hamadi (die bedeutendste), Mattai, Abou-Kurgas und Ernant. Pro Sack betrug der Kostenpreis samt Amortisation Francs 26.14 gegen 25.92 in der vorjährigen Periode.

Man ist bestrebt, zum Anbau exotischen Rohres überzugehen, welches angeblich ein um 25—30 Prozent höheres Erträgnis abwerfen soll als das einheimische. Als besonders lohnend soll sich der Anbau des Javarohres erwiesen haben.

In ihrer Raffinerie zu Hawamdiel hat die erwähnte Gesellschaft in der Berichtsperiode 336.701 Sack gegen 531.500 des Vorjahres raffiniert und daraus 21.658.000 kg Raffinadezucker, 1.789.000 kg Honig und 700.000 kg Melasse erzeugt.

Das Zuckerrohr ist ein Produkt, welches ausschliesslich im Lande selbst konsumiert wird und keiner Ausfuhr oder Einfuhr unterliegt, wenn man von 5993 t absieht, welche die „Société Générale“ nach dem Sudan ausgeführt hat. Im übrigen hat sie nur 11.373 Sack Raffinade nach Djeddah und 5284 Zuckersäcke als „Candis de Luxe“ nach Reims exportiert, wo sie zur Champagnerbereitung dienen.

Der Zuckerkonsum in Ägypten und dem Sudan wird für das Berichtsjahr auf 82.379 t geschätzt, wovon fast drei Viertel von der „Société Générale“ und etwas mehr als ein Viertel vom Auslande geliefert werden. Von den eingeführten 23.790 t entfielen drei Viertel auf die Monarchie, der Rest hauptsächlich auf Russland und Belgien.

## Markt-Bericht.

Hamburg, den 8. Februar 1909.

- Erdnüsse: ruhig  
Geschälte Mozambique und  
andere ostafrikanische Sorten M. 14,50 .. 14,—
- Sesamsaat: ruhig.  
Helles Zanzibar und  
buntes Mozambique . . . . . M. 14,75 bis 14,25  
Bennisaat nach Qualität. . . . . 14,50 .. 13,—
- Kopra: flau.  
Westafrikanische . . . . . M. 18,— bis 16,—  
Ostafrikanische . . . . . „ 18,50 .. 17,—  
nach Qualität.
- Gummi elasticum: Der Markt ist fest und sind Preise inzwischen noch etwas gestiegen. Man bedingt heute für la. Batangagummi etwa M 3,40 und für den gewöhnlichen Batangagummi etwa M 2,90 per 1/2 kg.
- Elfenbein: Der Markt ist unverändert ruhig, aber fest bei einem Werte von M 10,25 bis M 10,30 per 1/2 kg für Kamerun/Gabun Elefantenzähne mit einem Durchschnittsgewicht von 15—16 lbs.
- Kaffee: Der Markt ist sehr ruhig. Der Wert für Liberia-Kaffee ist etwa 47 1/2—48 1/2 per 1/2 kg.
- Ebenholz: ist ziemlich unverändert, Kamerun-Ebenholz würde, je nach Qualität, etwa M 6,— bis M 8,50 per kg bedingen.
- Baumwolle: Von ostafrikanischer Baumwolle wurden ca. 100 Ballen braune Ware verkauft. Der Markt für amerikanische Baumwolle war sehr träge bei langsam weichenden Preisen und die Tendenz für ägyptische Baumwolle ist matt, da die Zufuhren sehr gross bleiben und die niedrigen Ernteschätzungen diskreditieren. Mai-Juli notierte heute 7 1/2 in Liverpool, Mittel am 48 1/2 Togo, gute Durchschnittsware, 48 1/2. (Afrika-Post.)

## Kurse ostafrikanischer Werte.

Vom 27. Februar 1909.

Ein- gangs- jahr	Kapital Mark	Anteil Stück	Nach- frage %	Ein- gebot %
1907	1850000	10	—	80
1905	1200000	0	—	—
1905	600000	5	50	55
1900	418000	7	—	95
1885	3721000	5	—	85
1886	3000000	5	95	99
1886	4000000	0	96	100
1893	11495000	3 1/2	—	200
1898	604000	0	92	94
1903	447000	—	—	—
1903	1000000	0	—	—
1906	1200000	—	—	28
1904	21000000	3	72	78
1895	1500000	0	103	104
1897	500000	0	—	40
1893	869100	0	—	85
1895	142200	0	25	32
1895	1800000	0	50	55
			—	70

Vorzügl. Küche **HOTEL** Europ. Köchin

# Deutscher Kaiser

Altestes Hotel am Platze **MOROGORO** Inhaber: Sailer & Thomas

**Original-Fabrier-Ausschank**

sowie

**Vertretung der Brauerei Schultz.**

**Eigene Soda-Fabrik**

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung; Bestellungen auf Zimmer werden jederzeit im Daressalamer Zweiggeschäft entgegengenommen.

**GEBRÜDER BROEMEL**

## HAMBURG.

Spezialgeschäft für

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**

haltbar für die Tropen.

Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

**Sachsen**

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

**M. Nette, Daressalam**  
Spedition u. Commission.  
Zollabfertigung.

**Rob. Reichelt, Berlin C.** Stralauerstr. 52.

**Spezialfabrik für komplette Tropenzelte und Tropenzelt-Ausrüstungen.**



Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.

Ochsenwagen- sowie Basegedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königlich-er Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis

Telegramm-Adresse: ZEITREICHELT BERLIN.

# MOEBEL

jeder Art

liefert schnell, billig und gut

## A. Rothbletz

### Mechanische Tischlerei

Leuestrasse I (gegenüber Wissmann-Hotel)

≡ **Cigarren-Verbandt-Haus** ≡

## P. KELLER, Daressalam

Neu eingetroffen

### Cigaretten

Maspero Freres Bouton Rouge Felucca, Hemely Double Anchor	Cleopatra m. Korkmundstück Salem-Aleikum Kyriazi Freres Neptune, Apis	Deutsche Marine Prinzess, Memphis Arovana m. Strohmundstück Constantin
--	--	---

# Kinderwagen

# Sportswagen

## G. BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Erste

# Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei

Wilhelm Schultz, Daressalam Ecke Ring- und Bismarckstr. Telefon No. 8.

Ausschank der Schultz'schen Original-Biere im eigenen Garten. Lager-Bier, Weißbier (Schultz-Weiße), Doppelmalzbier, Porter.

Die in meiner Sodawasserfabrik aus destilliertem Wasser hergestellte Soda ist unbegrenzt haltbar. || Unsere sämtlichen Biere sind ebenso haltbar wie die aus Europa in Flaschen importierten Bräus.

Bestellungen werden direkt erledigt durch die Fabrik oder die Vertretungen **W. Müller & Co., Tanga** Sailer & Thomas Morogoro

**Braunbier,** wenig alkoholhaltig, ein vorzügliches Getränk. || Sehr in Aufnahme gekommen!!

Die neuen eigens für die Tropen konstruierten Maschinen sind in Betrieb gesetzt worden, sodass für ein einwandfreies gesundes Bräu garantiert werden kann

Das jedem alten Afrikaner bekannte

# Afrika-Hotel

## Mombassa

13 Vasco da Gama-Strasse. P. O. Box No. 6

ist von Grund auf in neuestem Stil renoviert und übertrifft an Komfort jedes Hotel am Platz.

**Direkt am Wasser gelegen.**

Aussicht auf Mombasa-Hafen. Tramway-Verbindung neben Post und Zollamt.

## C. Schwentafsky